2

Lith. bei Jos. Fr. Kaiser in Grätz.

See und Land Reisen 26. Bändchen.

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Landreisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
mehreren Gelehrten,
und herausgegeben
von

Joachim Heinrich Jäck,
königl. Bibliothekar zu Bamberg.

Sechs und zwanzigstes Bändchen.

Mit einer Karte.

I. Theil. 2. Bändchen von Siebenbürgen ꝛc.

Grätz,
Druck und Papier von Joh. Andr. Kienreich.
1831.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Siebenbürgen, Moldau, Wallachey, Bessarabien, Bulgarien, Servien, Bosnien und Romanien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

mehreren Gelehrten,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,
königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 2. Bändchen.

Grätz,
Druck und Papier von Joh. Andr. Kienreich.
1831.

V. Reise des Arzneygelehrten Dr. Edward Brown, aus England, durch Deutschland und Ungarn nach Servien, Bulgarien, Mazedonien und Thessalien, im Jahre 1669. Von einem kön. bayer'schen Staatsdiener. *)

Ich verließ im Jahre 1668 die lustige Stadt Norwich, setzte mich zu Norfolk auf ein Schiff, und gelangte nach einer kurzen und glücklichen Fahrt zu Amsterdam an. Meine fernere Reise führte mich durch die Niederlande, den Reinstrom aufwärts, durch Deutschland in die Schweiz, zurück nach Frankfurt

*) Brief account of some travels in divers parts in Europe: viz Hungaria, Servia, Bulgaria, Macedonia, Thessaly etc.; with observations on the gold-, silver etc. mines, baths and mineral waters, and descriptions of antiquities etc. Lond. 1673. 4. 1685. Fol. Die erste Ausgabe erschien französisch zu Paris 1674 und 1684. 4.; holländisch von J. Leew zu Amsterdam 1682. 4.; deutsch zu Nürnberg 1686 und 1711. 4., jede mit Kupfern.

und Nürnberg durch Bayern, und an der Donau abwärts bis Wien.

Nachher betrat ich der Ungarn Gebieth, berührte die Städte Preßburg, Raab, Comorn, Gran und Ofen. Fortwandernd zwischen der Donau und der Save, durch die Landschaft Syrmien, erreichte ich Semlin, wo man eine überaus schöne Ansicht von Belgrad gewinnt. Bey meiner Ankunft in dieser Stadt, welche einen vorzüglichen Handel treibt, sah ich alle Gassen mit Bretern so bedeckt, daß weder Sonne noch Regen einwirken konnte. Zwey breite Plätze, aus Steinen gebaut, dienen als Börse zu der Versammlung der Kaufleute; auf zwey andern großen Plätzen sieht man in schönen Buden die köstlichsten Waren des Orients.

Der Groß-Vezier hat in dieser Stadt eine vortreffliche Karavanserai, oder Herberge für Reisende erbaut; in deren Mitte ist ein Springbrunnen, nahe daran eine türkische Kirche. Auch findet sich hier ein Collegium der Studenten, welche grün gekleidet sind, und deren Turban vier Ecken zu ihrer Auszeichnung hat. Eine sehr große Zahl von Begräbnißplätzen fiel mir auf; aber vor mehrern Jahren hatte die Pest allhier geherrscht.

Meine Wohnung hatte ich in dem sehr schönen Hause eines armenischen Kaufmanns genommen, deren es hier sehr viele gibt. Man sagt, sie seyen im Handel und Wandel redlicher, als die Juden und Christen; sie haben auch eine eigene Kirche zu Belgrad.

Die Gegend um diese Stadt ist sehr fruchtbar und reizend. Man findet schöne Pferde, vortrefflichen Wein, und viele edle Früchte. Einst war sie ein Theil des Königreiches Ungarn; allein diese große Festung, gleichsam der Schlüssel der Türkey, wurde von Soliman eingenommen, und ist nun Eigenthum der Pforte.

Als ich Belgrad wieder verlassen hatte, führte mich der Weg durch Servien. Zu meiner Rechten gewahrte ich vorerst einen sehr hohen Berg, auf welchem die Ruinen eines Klosters waren. Zu Hisargick verließ ich den Strand der majestätischen Donau, und zog nach Kolar, welches einst eine römische Colonie war.

In der Gegend von Baditzna findet man, daß die Kleidung der Frauen sich zu verändern anfängt. Ihr Haupt bedecken sie mit einem Vorhange, gleich einem Himmel, die Stirne mit allerley Geldsorten. Ich sah eine griechische Frau, welche bis an die Augen mit Ducaten und Perlen bedeckt war.

Auf dem Wege nach Chifflik sieht man, an der Seite eines Berges, den Begräbnißplatz eines türkischen Heiligen; bald darauf aber wurde der Weg durch große Wälder sehr gefährlich und mühevoll. Zahlreiche Wölfe und Straßenräuber halten sich darin auf. Hin und wieder ist jedoch eine Karavanserai, wo man sich laben und ausruhen kann. Der Fluß Morava ist ein reißender Gebirgsfluß, der nur mit großer Gefahr übersetzt werden kann. Meine Führer betheten während der Ueberfahrt mit lautem Geschrey, und wollten gar nicht zufrieden seyn, daß ich weniger

lärmte, und doch der Erste an das Ufer sprang. Nicht weit von diesem Strome geschah die große Niederlage der Türken durch Huniades, welcher mit zehntausend Pferden zur Zeit des Vollmondes das türkische Lager überfiel, und dreyßig tausend Mann erschlug.

Zu Halijahisar waren wir schon auf dem Boden von Bulgarien; jedoch sahen wir hier noch eine schöne Kirche mit zwey hübschen Thürmen. Daselbst machte ich die Bekanntschaft eines Arztes, dessen Gewohnheit es war, alle Morgen auf den Marktplatz zu gehen, und diejenigen, welche etwas übel aussahen, zu nöthigen, daß sie in sein Haus kamen, und sich seiner Heilung unterwarfen.

Auf der Fortsetzung meiner Reise kam ich den Berg Clissura vorüber. Derselbe ist eigentlich eine Abdachung des Hämus; seine Felsen scheinen aus lauterem Silber zu seyn. Denn das Gestein ist glänzendes Fraueneis, und gewährt in den Strahlen der Sonne oder des Mondes einen prächtigen Anblick. Als ich das feste Schloß Colombots und die Stadt Urania berührt hatte, kam ich nach Comonora, in dessen Nähe auf einem Berge ein griechisches Kloster stand.

Zu Ecciso Werbeni sind mehrere Sauerbrunnen, welche man in der Umgegend sehr schätzet; man sieht aber auch hier schon die mit ewigem Schnee bedeckte Bergspitze des Olym's, welche auch zu Constantinopel gesehen werden kann.

Der Weg von Egribugia nach Sarigioe führt über hohe, felsige Berge, und über den Fluß

Injecorn nach Saviza, wo mehrere Christen wohnen. In der Nähe eines Engpasses, der gleichsam ein Thor durch den Felsen gehauen vorstellet, ist eine türkische Kirche.

Auf einem Seitenwege erreichte ich, nach vielen, zum Theile beschwerlichen Tagreisen, die Stadt Scopia, welche in einem Theile Obermösien's liegt, nahe der mazedonischen Grenze. Sie ist sehr volkreich, hat einen erzbischöflichen Sitz und 700 Rothgärber, welche vortreffliches Leder bereiten. Merkwürdig ist der Pallast des Emirs, welcher mit großer Pracht erbaut ist. In einem Hofe desselben steht ein Brunnen, der einer Festung nicht unähnlich sieht. Aus jeder Thurmspitze springt das Wasser lustig empor. Auch die übrigen Häuser dieser Stadt sind hübsch, und meistens mit schönen Teppichen behangen. Das öffentliche Bad ist mit Bley gedeckt. Auf einem Hügel steht ein schöner türkischer Tempel, der eine breite Gallerie vor sich hat, durch Marmorsäulen getragen. Auf einem dabey stehenden, hölzernen Thurme ist eine Uhr mit einer Glocke. Außer der Stadt sieht man eine vortreffliche steinerne Wasserleitung, mit ungefähr 200 gewölbten Bögen, von einem Berge zum andern.

Catshanich ist eine Festung, welche einen engen Paß beherrschet, durch welchen man auf die berühmte Ebene Cossova in Bulgarien kommt. Auf derselben wurden mehrere Schlachten zwischen den Christen und Türken geliefert. Das Heer der Christen betrug hier unter dem Fürsten Lazarus von Servien fünf Mahl hundert tausend Mann.

Später wurde hier der berühmte Huniades von Mahometh in einer dreytägigen Schlacht geschlagen.

Larissa, die Hauptstadt von Thessalien, liegt am Flusse Peneus, nicht weit vom Olymp. Sie wird von Christen, Juden und Türken bewohnt, und hat schöne Marktplätze, Bäder, christliche und türkische Kirchen. Zu meiner Zeit war hier der Sitz des ottomanischen Hofes, und der Großherr bewohnte einen Pallast, der an den vier Seiten große, offene Fenster hat. Die heißere Jahreszeit bringt derselbe auch auf dem Olymp zu; er ergetzt sich mit der Jagd, die hier vortrefflich ist. Wenn er nach derselben zieht, ist er sehr leicht zu sehen und zu betrachten; denn er reitet auf einem stattlichen, hohen Pferde, und eine Menge Diener begleiten ihn. Sobald er aus dem Schlosse kommt, empfängt ihn das Volk mit großem Freudengeschrey, indem sich Alles, in der Nähe und Ferne, auf die Erde wirft. Die Gassen sind schön geziert; an jeder Ecke steht ein Janitschar, und zwey derselben gehen zur Rechten und zur Linken des Großherrn, an der Vorderseite des Turbans eine weiße Feder tragend. Diese Federn waren sehr ausgebreitet, und ungefähr eine Klafter hoch, so daß sie dem Großherrn, der zwischen denselben zu Pferde sitzt, Schatten geben und Kühlung zuwehen. Gleich nach dem Sultan werden viele edle Pferde geführt; dann folgen Diener, welche allerley Geräthe tragen, Kissen, Falken u. dgl.

Der Großherr selbst schien mir eines Alters von 30 Jahren zu seyn, hatte einen starken Körperbau,

und ein hoch gefärbtes, aber sehr ernstes Angesicht. Dessen ungeachtet soll er sehr leutselig seyn, und unzufrieden, wenn sich die Leute fürchten.

Zur Zeit meiner Anwesenheit in Larissa war auch die Sultaninn anwesend, die von ihrem Gemahl ungemein geliebt wird. Sie ist auf Candia geboren, etwas klein von Statur und blatternarbig. Sie trug zu der Zeit eben ein Kind unter ihrem Herzen, und hatte sich vorgenommen, ihre Niederkunft in Monastee, einer angenehmen Stadt in Mazedonien, abzuwarten. Damit sie recht gemächlich reisen möchte, wurden die hohen Wege abgetragen, und gleichsam alle Berge eben gemacht, Brücken über die Flüsse geschlagen u. s. w., was die Einwohner der Gegend in schwerer Arbeit bewerkstelligen mußten.

Der Großherr hatte bereits einen Sohn von 6 Jahren. Hier hörte ich auch die beste Musik, die wahrscheinlich in der Türkey zu finden ist. Zehn Männer spielten neben einander auf großen Blas- oder Windinstrumenten, welches Spiel sie zu gewissen Stunden des Tages pünctlich fortsetzten.

Zu Larissa lag auch eine Besatzung von mehrern tausend Mann, zu Fuß und zu Pferd, mit fünftausend Kamehlen, die ich täglich zur Tränke führen sah, was für mich zum ersten Mahl ein überraschender Anblick war.

Die Umgegend der Stadt ist sehr fruchtbar; die Lebensmittel sind alle billig zu haben; für die allgemeine Sicherheit ist vortrefflich gesorgt. Tag und Nacht geht ein Officier mit zwanzig Mann durch alle

Straßen der Stadt, entfernt oder straft alle Personen, welche betrunken sind, Streit oder Lärmen verursachen, oder sonst Unanständiges verüben.

Es war der September Monath, die Zeit der Weinlese, und noch sehr heiß. Doch gingen, selbst die Türken, sehr häufig auf das Land, um frischen Most zu trinken. Auch wurden die öffentlichen Bäder häufig besucht, und ich kann das Wohlthätige derselben nicht genug rühmen.

Die Griechen haben auf dem Wirbel ihres Hauptes ein Plätzchen, eines Thalers groß, welches sie bloß und ohne Haare lassen. Rund herum lassen sie dasselbe nicht länger, als zwey Finger breit wachsen, nach welcher Länge sie den übrigen Rest vom Haupte scheren. Ein Kroat hat nur eine Seite seines Hauptes beschoren; die andere Seite läßt er wachsen, wie er will. Der Türke bescheret sein ganzes Haupt, eine Locke ausgenommen, die er auf dem Wirbel stehen läßt. Die Franken verstecken ihre Haare unter Kappen und Mützen, um sich im Umgange mit den übrigen Nationen nicht unangenehm zu machen. Die griechischen Priester tragen Haar und Bart, wie sie natürlich zu wachsen pflegen.

Diejenigen, welche ihre Haare wollen abschneiden lassen, setzen sich auf die Erde nieder. Der Barbier gebraucht viel Seife, und hält sein Messer in der Faust, wie ein anderes; doch mit nur wenigen Zügen vollendet er sein Werk. Alsdann steht ein Gefäß mit Wasser dabey, und ein Hahn über dem Haupte des Geschorenen, daß man ihn nach Belieben begießen kann. — In einer Badstube zu Larissa sah ich ei-

nen großen Grabstein aus grünem Jaspis, worein aber ein Loch gemacht war; man hatte ihn als Wasserbehälter gebraucht.

Der Marstall des Großherrn ist vielleicht der schönste in der ganzen Türkey, und wahrhaftig sehenswerth. Die Pferde sind so vortrefflich, wie ich sie noch nie gesehen habe; auch sind sie auf das Beste zugerüstet. Sattel und Zäume sind mit Edelsteinen besetzt; Alles ist mit Gold überladen. Die Thiere selbst sind sehr flüchtig, dabey aber sicher und überhaupt gut abgerichtet.

Ich war zu einer sehr trockenen Jahreszeit in Thessalien, und bemerkte, daß viele Quellen und sogar ganze Flüsse vertrocknet waren. Nur sieben Meilen von Tornova fand ich einen Strom, der ungeschwächt aus der Mitte eines Felsen brach, sich über den Abhang des Berges stürzte, und dann mit schäumenden Wellen über die Fluren eilte. Die Hemmung dieses Flusses, Peneus genannt, an der Mündung des Meeres, soll einst Deucalion's Sündfluth verursacht haben.

Die Thessalier sind ein streitbares, kühnes Volk, wie vor Alters, noch heut zu Tage. Selbst die Türken beklagen sich über ihre Rachsucht, die sie bey kleinen Veranlassungen durch Mord und Todschlag verüben. Sie sind schön von Gestalt, haben schwarze Haare und Augen; ihr Angesicht ist voll lebhafter Röthe; die Purpurwangen der Frauen setzen jeden Fremden in sehnsuchtsvolle Verwunderung. Minder schön und etwas schwarz gefärbt sind die Mazedonier, die Griechen auf Morea und im Pelopones.

Auch hat Thessalien Ueberfluß an guten Pferden, und sehr große Büffel, dergleichen man im übrigen Griechenlande nicht mehr findet. An der Seeküste findet man zierlich gefärbte Schildkröten, gelb, schwarz und roth gemengt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft, wird von den Griechen sehr gern, von den Türken aber gar nicht gegessen. Feigen und große, sehr schmackhafte Wassermelonen erfrischen überall den Durstigen; Gärten, voll von Bäumen der Citronen und Granatäpfel, geben Schatten und Wohlgeruch; die Beeren der Weintrauben gleichen an Größe unsern Pflaumen oder Aepfeln. Daraus wird Wein im Ueberflusse bereitet; allein er hat durchgehends einen harzigen Geschmack. Tabak wird in Menge gebaut; die Felder sind mit Wollbäumen umgeben, was sehr reitzend zu sehen ist. Ueberdieß gibt es Ueberfluß an Mandeln und Oliven; die letzteren essen die Griechen gern, wenn sie reif in Salzwasser eingemacht worden sind. Die Kürbisse in den Hecken, mit ihrer gelben Blüthe, blühendes Dornengesträuch und himmelhohe Eichen entzücken abwechsend den Lustwandelnden.

In den Thälern von Thessalien wächst die Scharlachbeere häufig, deren ausgepreßten Saft man zur Farbe bereitet. Davon kommen auch die Coccinillien, welche die Kinder sammeln; indem sie, wegen der Dornen, die Aeste mit einem Stäbchen niederbeugen, und an der Rückseite der Blätter erbsengroße Blasen mit einem Messer abstreifen, worin Würmchen, einer Linse groß, sich befinden. Die Herrschaft zahlt ihnen eine gewisse Menge nach der Taxe, und besorgt dann

die Absonderung der Würmchen, und die Bereitung der Purpurfarbe. Zur Zeit der Sammlung geben sie einen Geruch wie Moschus von sich.

Auf den Berghöhen wächst die Schwalbenwurzel (Asclepias oder Vincetoxia), welche als ein vortreffliches Gegengift bekannt ist. Der Platanus wächst vorzüglich groß und häufig in Mazedonien.

Fast zu allen Gerichten gebraucht man in diesem Lande den Knoblauch. Die Zwiebeln sind ungemein groß, beynahe drey Mahl größer als die schönsten bey uns. Ihr Geschmack ist vortrefflich, frisch, und lieblich stechend, jedoch nicht im mindesten widerwärtig, oder unangenehm. Sie stärken den Magen, und man ißt sie mit sehr viel Brot, zu allen Zeiten des Tages. Von einer Art Gurken, einem Mitteldinge zwischen Kürbissen und Melonen, bereiten sie eine gute Speise. Sie spalten dieselben, nehmen die Kerne heraus, und füllen die Wölbung mit gehacktem Hühnerfleische, worauf sie gekocht werden.

Tornova ist eine ansehnliche Stadt in Thessalien, ungefähr zehn Meilen abendwärts von Larissa. Darin sind sehr viele Christen, auch achtzehn christliche Kirchen, und nur drey türkische Tempel. Ueberhaupt ist bekannt, daß die Griechen durch die Türkey, durch Rußland, Ungarn und Asien zerstreut, einen großen Theil der Christenheit ausmachen, und daß sie, wenn sie versammelt wären, wohl zahlreicher seyn dürften, als die des übrigen christlichen Glaubens. Gleichzeitig hatte zu Tornova der deutsche kaiserliche Internuncius seinen Sitz. Er bewohnte ein schönes Haus, hatte dreyßig Türken und Christen um sich

zur Bedienung, und am Thore zwey Janitscharen zur Wache. Diese waren gutartige, wohl bewaffnete Leute.

Zu erwähnen habe ich noch von einem Kaufmanne, Nahmens Demetrius. Er wohnte zu Tornova, und lud uns öfters in sein Haus ein. Er war äußerst gastfreundlich, nach Art der alten Griechen, bath uns, in seiner Nähe nach der Weise unsers Vaterlandes zu leben, und recht fröhlich zu seyn. Seine beyden sehr schönen Töchter, mußten uns Gesellschaft leisten. Sie waren reizend gekleidet, meist nach Art der alten Griechinnen. Ihr vortreffliches Haargeflechte hing den Rücken hinab; die Stirne beschatteten dunkle Locken. Ihren Gruß und ihren Abschied begleitete jederzeit ein Kuß von ihren Rosenlippen; ihre Schuhe waren bemahlt, und glichen den Sandalen, mit zierlichen Bändern am schönen Fuße, bis an die Waden gebunden; ihre Nägel hatten sie mit Alkana (mit der Farbe einer Wurzel) roth gefärbt. Ihre Unterhaltung war lebhaft, und voll Feuer ihre Sprache, wie der Glanz ihrer schönen, schwarzen Augen.

Es ist allerdings eine große Annehmlichkeit, fremde Länder zu bereisen; besonders wenn dieß ohne große Beschwerde und ohne Gefahr geschehen kann. Allein schon in Ungarn sind die Straßen sehr unsicher, indem die Husaren überall herum schwärmen, und jeden Fremden plündern. Ja, sie fallen auch gern in das türkische Gebieth ein, und rauben besonders den Türken oft all ihr Eigenthum. In Servien, Bulgarien und Mazedonien, nicht minder in Thes-

falien, und selbst in Larissa gibt es eine Menge von Bettlern und Landstreichern, welche durchgehends kühne, verwegene Menschen sind. Viele derselben sind bereits als Räuber gebrandmarkt; dessen ungeachtet halten sie sich in den meisten Städten auf, und leben dort von allerley Handwerken. Sie färben ihre Nägel mit Alkana, und glauben sich dadurch vor Kälte bewahren zu können. Die Wahrsagerweiber färben mit der nähmlichen Wurzel ihre Haare, oder auch nur das Ende derselben.

Auf dem Wege von Belgrad durch Servien war ich in großer Furcht geplündert zu werden; denn uns verfolgten drey Reiter, welche ihre Lanzen schwenkten, und ihre Pistolen los schoßen. Unser Führer bemerkte aber bald, daß es Spahis (türkische Reiter) waren, steckte seine Feder auf, und feuerte auch sein Gewehr los. Darauf zogen sich diese Reiter wieder zurück.

Auf allen Straßen sind öffentliche Karavanseras; allein sie sind als Herberge für Reisende weder bequem, noch sicher: denn ringsum wimmelt es oft von Räubern, die sich selbst durch die härtesten Strafen nicht von ihrem Erwerbe abtreiben lassen. Deßwegen sitzen bey solchen, besonders gefährlichen Orten, manchmahl alte Männer, welche eine Trommel rühren; was bedeuten soll, daß es hier vor Räubern sicher sey.

Dessen ungeachtet ist es in den ebenen Gegenden dieser Länder lustig zu reisen, wegen der Schnelligkeit der Pferde. Ihrer werden vier oder sechs vor einen Wagen gespannt; sie laufen dann in einem Futter oft vierzig Stunden weit. Nur ziehen die

Führer sie von Zeit zu Zeit wacker an den Haaren; indem sie glauben, daß dadurch die Thiere wieder erfrischt werden. Man nennt dieses die kroatische Fütterung — Ihre Aecker hingegen bestellen sie mehr mit Ochsen, und zwar häusig mit Büffeln, selten mit Pferden.

Nicht allein die Räuber, auch die Wölfe und Hunde sind dem Reisenden gefährlich. Die erstern hausen in großer Menge, besonders in den Gebirgen von Servien, und in andern großen Waldungen. Sie erscheinen oft zu Hunderten an der Landstraße, daß man sich ihrer nur mit Mühe erwehren kann. Die Hunde hingegen lagern sich in den Städten, und in allen Häusern; sie fallen jeden Fremden an, weßwegen man immer mit einem Prügel sich versehen muß. Durch die ganze Nacht bellen sie ohne Aufhören, was allen denjenigen sehr zur Last wird, welche diese Töne nicht gewohnt sind.

Die Christen leben unter den Türken in beständiger Furcht. Ich sah mehrmahlen, wie sie sich eilig versteckten, sobald sich einer ihrer Verfolger sehen ließ. Noch ein härteres Loos aber haben die Christensclaven. Sie haben theils durch Verrätherey, theils durch den Krieg ihre Freyheit verloren, oder sind von den Tartaren weggeraubt worden. Ihre Herren verkaufen oder vertauschen sie wechselseitig, oft in die entferntesten Orte. Auf diese Weise kommen sie manchmahl sogar wieder zu ihrer Freyheit; allein, sobald sie dem Großherrn angehören, ist keine Erlösung mehr zu hoffen; denn von diesem darf keiner mehr losgekauft werden. Ich fand einen Sclaven, Nah-

mens S i g m u n d, welcher mir viel Vergnügen im Umgange machte. Er war aus Ungarn gebürtig, und in dem letzten Kriege gegen die Türken gefangen genommen worden. Zuerst war er demnach in der Dienstbarkeit eines Türken, dann eines Juden, der ihn besonders hart hielt; zuletzt kaufte ihn ein Armenier, der ihm wegen seines Wohlverhaltens die Freyheit schenkte. Er war Willens in sein Vaterland zurück zu reisen.

Eines Tages wünschte ich, den Sultan zu sehen; allein mein türkischer Führer zögerte, mich zu begleiten. Als ich ihn um die Ursache fragte, gab er zur Antwort, daß er gar nicht gern in der Nähe des Großherrn, sondern lieber so weit als möglich entfernt sey. Denn, setzte er bey, keines Türken Kopf ist sicher; das geringste Versehen, eine vernachlässigte Ceremonie zieht die Todesstrafe nach sich. Als ich äußerte, daß diese Handhabung der so genannten Gerechtigkeit doch ein wenig zu hart sey, erwiederte er: Wir wissen es nicht anders, fügen uns willig darein, und haben Geduld — b i s z u m K o p f v e r l i e r e n.

Die Gräber der Türken sind prunklos, meist mit einem Steine geziert, worauf ein Turban gehauen ist. Auch stehen manchmahl zwey Säulen, eine Elle hoch, am Haupte und zu den Füßen.

Die Gräber ihrer Heiligen aber sind prunkvoller, und oft riesenhaft groß. Bey denselben muß jeder Türke, wenn er vorüber geht, seine Andacht verrichten. — Die Frauen kommen oft des Nachts auf die

Gräber ihrer Freunde und Verwandten, um dort zu bethen und zu weinen.

Auch der Türken Jahrmärkte oder Kirchweihen fand ich merkwürdig, wovon ich einem zu Lescoya in Servien beywohnte. Sie schließen sich in enge Gassen ein, und in kleine Gänge abgetheilt, wird jede Gattung von Ware gesondert verkauft. Man sieht allerley Arten von türkischer Kleidung, und hört verschiedene Musik, die aber rauh und widerlich klingt.

Zu meiner Zeit waren die Länder der europäischen Türkey von der Pest frey; nur zu Presdina fanden wir einen solchen Kranken schwer darnieder liegend. Wir fanden ihn in der Mitte eines großen Saales, mit Tapeten und andern Zierathen schön behangen; wir mußten uns im nähmlichen Gemache niederlassen, und unser Gastmahl einnehmen. Wir eilten so schnell als möglich wieder davon; die Türken aber machten sich, nach ihrer Gewohnheit, wenig daraus.

Da ich gewohnt war, in jeder Herberge dasjenige, was mir merkwürdig schien, aufzuschreiben; so gab ich den Türken oft Gelegenheit, die Art, wie mein Buch gebunden war, wie meine Schreibfeder zu bewundern. Sie haben zwar auch gutes Papier und gute Tinte, die sie in kupfernen Gefäßen gern am Gürtel tragen; allein ihre Schreibfedern bestehen aus Schilfrohren, welche sie trefflich zuzubereiten wissen.

Die meisten Führer, welche den Reisenden durch die Türkey beygegeben werden, sind bejahrte Männer, in vielerley Sprachen erfahren, tapfer und getreu.

Wenn ich mit dem meinigen in ein Zimmer kam, worin viele Türken saßen, begrüßten sie mich freundlich und berührten meine Hände; dann bothen sie mir Kaffeh und Tabak. Sie bedienen sich auch des Schnupftabakes gern. Das gemeine Volk und die Jungen aber laufen den Fremden oft auf der Straße nach, und rufen: Sasthlu Gaur, d. i. behaarter Ungläubiger!

Die Türken rauchen aus einem Pfeifenkopfe von Thon, den sie auf den Boden legen; daran steckt ein ellenlanges Schilfrohr, dessen Ende sie im Munde halten. Dadurch wird der Dampf kühl und weniger widerwärtig. Den Tabak selbst tragen sie in kleinen Säcken am Gürtel mit sich.

Die Reinlichkeit der Türken gefiel mir sehr wohl. So oft mein Führer zu einer Quelle kam, stieg er ab, und wusch sich. Alle Morgen putzte er sich Kopf und Bart gar fleißig; nach jeder Mahlzeit nehmen sie einen Krug Wasser, und waschen sich an abgelegenen Orten.

Die Christen sind häufiger auf dem Lande, als in großen Städten, wo die Kriegsmacht der Türken ist. Sie sind alle der griechischen Secte zugethan, und tragen das Loos ihrer Dienstbarkeit mit großer Geduld. Es schien mir, daß sie lieber der Türken Sclaven seyn wollten, als andern Potentaten, besonders die der lateinischen Kirche zugehören, gehorchen. Diese würden sich auch wenig auf ihre Mithülfe verlassen dürfen, wenn sie es unternehmen wollten, die europäischen Landschaften wieder von türkischer Herrschaft zu befreyen. Dagegen sind die

Türken beständig bedacht, die Grenzen ihres Reiches zu vergrößern; daher ganz Europa nicht sicher seyn durfte, von ihrer Macht überwältiget zu werden.

So weit E. Brown's Reise durch die Türkey. Seine Rückreise nahm er über die Goldbergwerke in Ungarn nach Wien, und von da durch Steyermark, Kärnthen, Friaul und Krain; zuletzt durch Deutschland, über Köln und Hamburg, zurück nach London.

VI. Beschreibung der Moldau von Demetrius Kantemir, ehemahligem Fürsten daselbst 1710. Aus dem Lateinischen übersetzt, und in gedrängter Kürze mitgetheilt vom Bibliothekar Jäck. *)

Demetrius Kantemir, geb. 26. October 1673, hatte den Statthalter dreyer Landschaften in

---

*) Status praesens Moldaviae. Aus dem Originale, vom Collegienrath Müller zu Petersburg an Dr. Büsching mitgetheilt, welcher das Werk durch den Professor J. L. Redslob übersetzen, und in seinen wöchentlichen Nachrichten Band III. 1769 erscheinen ließ. Eine verbesserte Ausgabe erfolgte zu Frankfurt u. Leipzeit 1771. 8.

der Moldau, Constantin Kantemir, zum Vater, welcher 1684 zum Fürsten von der Pforte ernannt wurde. Nachdem sein Bruder Antiochus als Geißel 3 Jahre zu Constantinopel gelebt hatte, mußte Demetrius diesen von 1687 bis 1691 ablösen. Diese Zeit benutzte er vorzüglich zur Erlernung der türkischen Sprache und Musik; in dieser machte er solche Fortschritte, daß er zuerst die Noten bey den Türken einführte, und mehrere musikalische Stücke componirte, welche sich über ein halbes Jahrhundert im Ansehen erhielten. 1692 wohnte er der Belagerung Soroka's bey. Ehe sein Vater 14 März 1693 starb, wählten die Edelleute Demetrius zu ihrem Fürsten; allein da er von der Pforte nicht bestätigt wurde, so begab er sich nach Constantinopel zu seinem Bruder. Während der wallachische Fürst, Constantin Brankowan, jene beyden Brüder der Hofgunst unwürdig zu machen suchte, widmete sich Demetrius der arabischen und persischen Sprache. 1700 wurde sein Bruder zum Fürsten der Moldau ernannt, welchen er zur Besitznahme begleitete. Bey dieser Gelegenheit verehelichte er sich mit Kassandra, Tochter des ehemahligen Fürsten Serban Kantakuzenus in der Wallachey. Während seines ferneren Aufenthaltes zu Constantinopel widmete er sich der fortschreitenden Bildung, und erwarb sich vorzüglich eine genaue Kenntniß der Gewohnheiten und Gebräuche des Landes. Als Peter der Große 1710 der Pforte den Krieg ankündigte, wurde Demetrius von dieser

zum Fürsten der Moldau ernannt, und noch mit 20 Beuteln beschenkt, statt daß seine Vorgänger bedeutende Geschenke machen mußten. Kaum war er aber in der Hauptstadt Jassy angekommen; so erhielt er nicht nur Befehl zur Errichtung einer Brücke über die Donau für das türkische Heer, sondern auch zur Zahlung der gewöhnlichen Gebühren für sein Fürstenthum an den Wessir. Durch letzteren Befehl wurde er so aufgebracht, daß er sich zur Rache an dem Wessir, und zur Befreyung seines Landes vom türkischen Joche entschloß. Er durchreiste alle Theile derselben zur genauen Kenntniß der örtlichen und persönlichen Verhältnisse sowohl, als der Stimmung der Einwohner, wie ich hier das Resultat seiner Beobachtungen in gedrängter Kürze mittheile. Bald verglich er sich mit dem griechischen Arzte Polikala, welcher vom K. Peter dem Großen an ihn geschickt war, über die Bedingungen zur Uebergabe seines Fürstenthumes an diesen. Dessen ungeachtet bemühte er sich den Bau der Brücke zu vollenden, um jeden Verdacht seiner Verbindung mit Rußland zu beseitigen. Der Zar traf später ein, als die Türken schon über die Donau gezogen waren, und mußte aus Mangel an Lebensmitteln einen sehr nachtheiligen Frieden schließen, ohne daß er den Fürsten Kantemir auslieferte. Dieser, nebst 1000 Personen von Edelleuten und deren Gefolge, zog mit dem russischen Heere von Jassy in das moskowitische Reich zur Uebernahme der angewiesenen Ländereyen in der Ukraine. Er verweilte zu Charkow bis 1713, in welchem Jahre er nach Moskau zog, nachdem seine neuen Besitzungen an die ausge-

wanderten Edelleute vertheilt, und er mit 1000 Pachthäusern der Krone beschenkt worden war. 1713 verlor er seine Gemahlinn, 1714 hielt er sich mit seinem dritten Sohne Serban zu Petersburg, und 1715 — 16 auf seinen Gütern auf, wo er die zu Constantinopel begonnene Geschichte des osmanischen Reiches vollendete. 1717 war er zu Moskau, 1718 begleitete er den Zar nach Petersburg, wo er sich mit einer Tochter des Fürsten Trubezkoi verehelichte; weßwegen er 1719 auch seine Kinder dahin kommen ließ. 1720 sollte er dem Zar nach Persien folgen; er wurde zu Kolomna, 20 Stunden von Moskau, zwar unpäßlich; doch richtete er auf dem Flusse eine türkische Buchdruckerey ein, durch welche die russische Kriegserklärung in Persien verbreitet werden sollte. Allein das Fahrzeug gerieth bey einem Sturme auf eine Sandbank, weßwegen die ganze Druckerey zu Grunde ging, während er zu Land den Zar nach Derbend begleitete. Von hier begab er sich nach Astrachan, wo der ihn schon lange quälende Harnfluß dem Tode nahe brachte; doch gelangte er durch die Geschicklichkeit des Arztes Englert noch ein Mahl auf seine Güter, wo er 1. Sept. 1723 starb. Er war von mittlerer Größe, angenehmer Gesichtsbildung, großer Freundlichkeit und Zartheit gegen Jedermann. Er stand täglich um 5 Uhr auf, studierte bis 12 Uhr, aß nur eine Speise (gewöhnlich junge Hühner mit Sauerampfer), trank wenig Wein mit Wasser, schlief nachher ein wenig, studierte bis 7, besuchte dann die Seinigen, speiste um 10, und legte sich um 12 in

das Bett. Er war der türkischen, persischen, arabischen, neu griechischen, lateinischen, italienischen, russischen und moldauischen Sprache ganz mächtig, und verstand auch die französische, altgriechische und slavonische. Er widmete sich vorzüglich der Geschichte, doch auch der Philosophie und Mathematik; besonders zum Behufe der Baukunst. Daher er selbst auch die Risse zu den von ihm erbauten Kirchen in drey Dörfern verfertigen konnte. Er war Mitglied der Akademie, und vom deutschen Kaiser auch zum Fürsten des deutschen Reiches bereits ernannt, als dessen Resident die Nachricht von seinem Tode erhielt. Außer der vorliegenden Beschreibung der Moldau, verewigte er noch sein Andenken durch folgende Schriften:

1) The history of the growth and decay of the Othman Empire. Written originally in Latin, and translated in to Englifh from the Author's own manufcript, by N. Tindal. Adorned with the heads of tue turkish Emperors, ingraved from copies taken from originals in the Grand Seiguiors palace, by the late Sultan's painter. London. 1734. Fol. Frey in das Französische übersetzt von Jonquieres. Paris 1743. 12. 4 Bände. Verdeutscht von Joh. Lorenz Schmid. Hamburg 1745. 4.; welche Ausgabe auch in der königl. Bibliothek zu Bamberg sich befindet.

2) Zustand der türkischeu Religion (in russischer Sprache). Petersburg. 1722. Fol.

3) Die Welt und die Seele (in griechischer und moldauischer Sprache) zu Jassy gedruckt.

Außer diesen 4 gedruckten Werken hat er noch hinterlassen:

4) Alte und neue Geschichte von Dacien, in moldauischer Sprache.

5) Geschichte der Schöpfung, betitelt: Theologo-Physica.

6) Geschichte der beyden Häuser Brankowan und Kantakuzenus, (in moldauischer Sprache).

7) Geschichte der Mahomedaner von der Zeit des falschen Propheten, bis auf den ersten türkischen Kaiser. (Dieses Werk ging in der kaspischen See verloren).

8) Türkische Gesänge mit Melodien.

9) Einleitung zur türkischen Musik, (in moldauischer Sprache).

Erstes Hauptstück.

I. Die Bewohner der Moldau und anstoßenden westlichen Länder hießen ehemahls Scythen, Geten, Dacier, bis der tapfere Römer Nerva Trajan das Land eroberte, und diese Provinz in das heutige Ungarn und das Fürstenthum Wallachey, in Siebenbürgen, und in den größten Theil der jetzigen Moldau, zwischen der Donau und dem Pruth, vertheilte. Die römische Herrschaft wurde durch die Einfälle der Sarmaten, Hunnen und Gothen untergraben. Gegen das Jahr 1250 lernte Dragosch, Sohn des Königs Bogdan, die Umgebung des Flusses kennen, welchen er nach seinem Jagdhunde Molda, wie die Ausländer den Bezirk Moldau nannten.

II. Dieser erstreckt sich, der Breite nach, vom 44. Grade 44 Min. bis zum 48. Gr. 51 Min.; d. i. von der südlichsten Spitze bey Galatsch an der Donau bis zur nördlichsten bey dem Walde Bukowina am Dniester auf 100 Stunden. Die Länge ist zwar unbestimmt; doch setzen die meisten Erdbeschreiber den westlichen Theil gegen Siebenbürgen auf 45 Gr. 39 Min., und berechnen ihr östliches Ende, welches

bey Akjerman einen spitzigen Winkel macht, auf den 53. Gr. 22 Min. Nach Hasen's Karte von Ungarn ist die westlichste Länge, wo Moldau, Siebenbürgen, Ungarn und Pohlen sich berühren, 42 Gr., die östlichste aber Akjerman am schwarzen Meere 48 Gr., oder 90 Reisestunden. Da der Theil, welcher Siebenbürgen berührt, eben so bergig ist, als jener gegen die pohlnische Ukraine, Bessarabien und die Donau: so ist das Klima in diesen Gegenden kälter, aber gesünder; in den Ebenen zwar wärmer, aber ungesünder. Daher öfters bösartige Fieber und Entzündungskrankheiten herrschen, welche durch Mittheilung aus Pohlen, oder durch ägyptische und constantinopolitanische Schiffe bey dem Hafen Galatsch eindringen. Die Fieber sind so heftig, daß sie gewöhnlich am 3. oder 7. Tage tödlich werden, oder wenigstens die vorige Gesundheit nie zurück kehrt. Die meisten Menschen werden theils wegen dieser Ursachen, theils wegen der Lebensart und natürlichen Schwäche nicht alt; selten wird einer 70, noch weniger 80 Jahre erreichen; doch Landleute eher, als verweichlichte Stadtbewohner.

III. Die jetzigen Grenzen der Moldau wurden durch den Fürsten Stephan den Großen bestimmt; gegen Mittag bis an die Donau und deren Mündung bis Kilia; gegen Morgen von der Mündung des Pruth's bis an das Dorf Trajan, durch den trajanischen Graben über den Fluß Botna in gerader Richtung an die Mündung des Flusses Bikal bey Specul in den Niester. Gegen

Mitternacht scheidet dieser Strom Pohlen und die otschakowsche Tartarey, in Verbindung mit den Bächen Seraphinetsch, Colatschin und Tschirimuß. Gegen Abend ist von diesen Quellen durch den Ursprung der Sutschawa, Moldawa, Bistritza und des Tortus, bis an den Milcow und Sireth gegen die Wallachey, unter dem Fürsten Stephan die Grenze gezogen worden. Innerhalb dieser Grenzen hat die Moldau 237 Stunden im Umfange, und vier große, schiffbare Flüsse, nähmlich Donau, Dniester, Pruth und Sereth. Obgleich die Donau nur den geringsten Theil des Landes bewässert, so nutzt sie ihm doch am meisten: denn im Hafen Galatsch können die Handlungsschiffe verschiedener Nationen landen. Auch können die Waren vom Pruth, welcher sich in die Donau ergießt, das leichteste und gesundeste Wasser hat, in alle am schwarzen Meere gelegene Städte gebracht werden. Der Fluß Sireth entspringt an der Grenze Pohlens, vereinigt sich mit der Moldawa und dem Milcow, und ergießt sich in die Donau. Der Dniester diente immer den Türken zum Transporte ihrer Waren aus Constantinopel über das schwarze Meer nach Bender und Kaminietz. Mit der Moldawa vereinigt sich noch der Barlad, die Sutschawa, die Bestriza und der Tortusch; mit dem Pruth der Tschirimus und die Zizia; mit dem Dniester die Reut und der Botna. Nebst diesen vereinigen sich noch sehr viele Bäche mit den Flüssen. Die vorzüglichsten Seen sind der Bra-

tesch, der Dorohejensische, der Colatschin, und jener Ovid's bey Akjerman, von den Einwohnern Ovidului genannt.

IV. Die untere Moldau enthält das Gebieth der Hauptstadt Jassy, gegen Mittag das Carligaturische Tyrgulfurmos, und das Tutowsche, gegen Abend das Faltschische, Putnasche, Cohurluische, Tecutschische und Romanische, gegen Morgen das Waslusche, gegen Mitternacht das Lapuschnische, und über demselben am Dniester das Orhejensische und Sorockische. Zur obern Moldau wird gerechnet das Chotschinische, das Dorchojische gegen Abend, das Harlevische, das Tschernaucische, das Sutschawische, am westlichen Ufer des Sireth, das Niamtschische und das Bakowische. Der ehemahlige dritte Haupttheil der Moldau war Beßarabien, und bestand aus dem Budschakischen, Akjermanischen, Kilischen und Ismailischen Gebiethe. Die Stadt Sutschawa hat in ihren Mauern einen großen Stein, auf welchem 7 Thürme eingehauen sind, die mit einer Kaiserkrone bedeckt sind, welche von 2 Löwen gehalten wird. Der Graben des K. Trajan beginnt mit einem doppelten Walle bey Peterwardein in Ungarn, zieht sich nach dem Gebirge Demurkapu, durchschneidet den Pruth bey dem Dorfe Trajan, den Botna bey dem Städtchen Causchen, und endigt sich am Flusse Don.

Er ist noch 12 Ellen tief; daher er Anfangs noch ein Mahl so breit und tief gewesen seyn mag.

V. Der höchste Berg heißt Tschaslow, nicht weit vom Ursprunge des Flusses Tazlow. Eine andere Strecke von Bergen, Nahmens Incul, liegt gegen Mitternacht bey dem Flusse Tschirimus. Die Zigeuner bringen jährlich 1600 Drachmen Goldkörner, welche sie aus dem Flußsande sammeln, als Tribut der Gemahlinn des Fürsten. An dem Ufer des Dniester zeigen sich eiserne von der Natur bereitete runde Kügelchen. In dem bakowischen Gebiethe bey der Stadt Totrusch gibt es sehr ergiebige Salzbergwerke ohne Kunst, indem 1 — 2 Ellen unter der Erde das reinste und krystallhelle Salz ohne Vermischung mit Erdtheilen sich zeigt. Diese Salzbergwerke entleeren sich niemahls, obgleich täglich viele 100 Menschen beschäftigt sind. Denn diese lassen überall Pfeiler dieses Crystallsalzes zur Unterstützung der Erde stehen, damit die neuen Salzadern sich ausbreiten können. In 20 Jahren sind diese Gänge wieder mit Salz so gefüllt, als wären sie noch nie ausgegraben gewesen. Es gibt zwar noch andere Berge, aus welchen viel Salz gegraben werden könnte; allein die Fürsten verbothen deren Oeffnung, damit ihre Einkünfte nicht durch dessen Ueberfluß geschmälert wurden. Da fast alle Felder eine salpetrisirte Erde haben, so wird überall mit geringer Mühe Salpeter bereitet. In dem bakowischen Gebiethe, nicht weit vom Dorfe Mainestii, sprudelt aus einer Quelle ein mit dem Wasser vermischtes Harz

hervor, dessen unsere Bauern zum Schmieren ihrer Wagenräder sich bedienen.

VI. So unfruchtbar die Felder auf den Gebirgen sind, so gibt doch der Weizen in fruchtbaren Jahren gewöhnlich 24, der Rocken 30, die Gerste 60, der Hirse 300 Körner, welcher zu Brot verwendet wird. Hafer und Obst gedeihet nicht wohl. Die Weinberge zwischen Cotnar und der Donau gedeihen so gut, daß ein Quadratraum von 24 Klaftern öfters 4 — 500 Maß Wein, jedes zu 4 Quart gerechnet, abwirft. Der edelste Wein wächst bey Cotnar, wird dem Tokajer vorgezogen, ist aber nicht zu verführen; obgleich er im vierten Jahre wie ein glühender Wein brennt. Er hat eine grüne Farbe, und wird desto grüner, je älter. Der stärkste Trinker kann kaum das dritte Glas zu sich nehmen, ohne betrunken zu werden; doch zieht er keine Kopfschmerzen nach sich. Andere gute Weine wachsen zu Husch in dem faltschischen Bezirke, bey Odobest am Milcow, in dem putnischen Bezirke. Geschätzt wird noch der Nekorestische am Sireth, der Grecische am Berhetsch, und der Costestische. Sehr viel Wein wird nach Siebenbürgen, Ungarn, Pohlen und Rußland jährlich verkauft; weil der Preis noch geringer ist, als in jenen Ländern. Seitdem Beßarabien unter türkischem Joche schmachtete, ist der Weinbau so vernachlässigt worden, daß die Christen in dem kilaschen und ismailschen Bezirke kaum für ihre Nothdurft mehr bauen.

Die kotnarischen und kiegerschischen Waldungen liefern sehr gute Eichen zum Schiffbaue;

ein anderer Wald jenseits des Pruth's gegen Beßarabien hat so dicht neben einander stehende Bäume, daß auch nicht einmahl ein Fußgänger anders, als nur auf den Fußsteigen durchkommen kann, welche den Einwohnern bekannt sind.

VII. Man findet Hirsche, Gemse, Ziegen, Füchse, Luchse, Wölfe, und drey Arten von Schafen, von welchen jährlich mehr als 60,000 für die Küche des Sultans nach Constantinopel durch griechische Viehhändler gebracht werden. Denn dieselben werden theils wegen des zarten Fleisches, theils wegen des lieblichen Geschmackes allen andern vorgezogen. Auf den Ebenen fallen die Schafe weit größer, als auf dem Gebirge, und alle haben eine Rippe mehr, besonders im sorockischen Gebiethe, als anderswo. Werden sie in andere Provinzen gebracht; so gebären sie erst im dritten Jahre ein Lamm, welches nur die gewöhnlichen Rippen hat. Wird ein Schaf aus einem andern Gebiethe in das sorockische gebracht; so hat das künftige Lamm auch eine Rippe mehr, als die Mutter. Von diesen sind die wilden oder Waldschafe sehr verschieden. Die obere Lippe hängt mehrere Zoll so herab, daß sie auf der Weide ihr Futter rücklings nehmen müssen. An ihrem Halse haben sie kein Gelenk, sie können daher ihren Kopf weder auf die rechte, noch auf die linke Seite drehen. Sie haben zwar ganz kurze, aber so flüchtige Füße, daß sie im Laufen kaum von Hunden ertappt werden können. Auch haben sie einen so scharfen Geruch, daß sie jedes lebende Wesen, welches mit dem Winde sich ihnen nähert, schon auf zwey Stunden wittern. Kommen sie aber gegen den

Wind; so riechen sie die Menschen erst, wenn sie schon gefangen sind.

Die Bewohner der Gebirge haben nur kleine Ochsen; jene der Ebenen aber große Herden von ansehnlichen und großen Ochsen, von welchen jährlich mehr als 40,000 durch Pohlen nach Danzig getrieben und als pohlnische verkauft werden. In der Moldau kostet das Paar im Winter 3 — 4, im Sommer 5 — 6, zu Danzig aber 40 — 50 Thaler. Die besten und fettesten werden an den Bächen Serat und Basseu, im faltschischen und tschernaucischen Gebiethe gefunden; weil daselbst die Felder sehr salzig sind, und feines Gras haben. Die Zahl der Ochsen ist so groß, daß sie aus deren Erlöse nicht nur ihren Unterhalt gewinnen, sondern auch die schweren Abgaben an die Türken entrichten. An beyden Ufern des Dniester zeigen sich zuweilen Büffelochsen, welche während der Bedeckung desselben mit Eis aus Podolien und der Tartarey kommen.

Auf den westlichen Bergen ist ein Thier, Nahmens Zimbr, an Größe einem zahmen Ochsen gleich, mit einem kleineren Kopfe, länglichen Halse, mageren Bauche, höheren Beinen, dünnen und gerade in die Höhe stehenden Hörnern, deren spitziges Ende nur ein wenig auswärts gebogen ist. Es ist ein wildes und eilfertiges Thier, und kann wie die Ziegen über die steilen Felsen klettern; daher man es nicht anders als durch ein Schießgewehr verwunden und tödten, und dann fangen kann. Das Bild des Kopfes dieses Thieres, welches in Pohlen Zubr heißt, wählte der erste

moldauische Fürst Dragosch zum Wappen des Landes.

Die Schweine in dem orhejischen Gebiethe bey dem Dorfe Tohatin, werden nicht mit einem zweyspaltigen, sondern geschlossenen und fast pferdartigen Hufe geboren. Diese Erscheinung findet sich sogar an Ferkeln, welche nach dem dritten Jahre von Müttern kommen, die aus andern Gegenden eingewandert sind, sie mögen wild oder zahm seyn.

Im bergigen Theile der Moldau sind etwas kleine, und in Ansehung des Baues ihres Körpers fast den russischen ähnliche Pferde von besonderer Stärke und so hartem Hufe, daß sie selbst für die rauhesten Wege nicht beschlagen zu werden brauchen. In den ebenen Landschaften aber sind sie größer, schöner, nach Gestalt, Regelmäßigkeit der Glieder, Geschwindigkeit und Dauerhaftigkeit weit ansehnlicher, und nicht nur den Ungarn und Pohlen, sondern auch den Türken sehr beliebt. Um die Grenzen der Moldau sind auch große Herden von wilden Pferden, welche nur etwas kleiner sind, und Hufe haben, welche über eine Spanne breit, sonst aber hart und rund sind.

Andere wilde Thiere unserer Wälder sind die Luchse, Marder (aber keine Zobel), Füchse, deren Felle zum Schutze gegen die Kälte dienen. Die Bienenzucht ist außerordentlich groß und vortheilhaft; weil die Felder überall mit den schönsten und angenehmsten Blumen besetzt sind, und die Wälder Stoff genug für Honig und Wachs darbiethen. Der Gewinn der Einwohner würde noch größer seyn, wenn sie so viele Schwärme behalten dürften, als die Bienen jährlich

ausheckten. Denn es ist gesetzlich verbothen, mehrere Stöcke zu halten, als der Umfang der Grundstücke erlaubt; damit Niemand seinem Nachbar beschwerlich werde. Man hat bemerkt, daß die Bienenschwärme, welche einander gar zu nahe sind, wenn sie sich in der Luft begegnen, sich sehr heftig bekämpfen, und nicht eher aufhören, bis der überwundene Theil die Flucht ergreift. Von diesem Augenblicke sammelt die siegende Partey keinen Honig mehr aus den Blumen, sondern geht täglich in die Zellen des Besiegten, und nimmt den schon bereiteten Honig ganz ungehindert. Wenn die Hüther sehen, daß ihre Bienen emsig arbeiten, und doch nichts einbringen; so bestreuen sie alle, welche sie in den Stöcken treffen, mit Kreide, welche sie in Wasser aufgelöset haben. Des andern Tages begeben sie sich zu dem Nachbarn, auf dessen Bienen sie Verdacht haben, zeigen ihm die weißen Flecken, und nöthigen ihn zum Ersatze ihres Schadens. Außer den gewöhnlichen Honig- und Wachskuchen bilden die moldauischen Bienen auch gewisses Wachs, welches sehr stark riecht, und eine etwas schwarze Farbe hat; aber nicht um den Honig darin zu verwahren, sondern wider das Licht der Sonne. Deßwegen schneiden die Bienen-Wärter, wenn sie einen neuen Schwarm mit ihrem Könige in ein Gefäß schließen, in dasselbe ein Loch und mehrere Ritze. Die Bienen aber überziehen diese sogleich mit jenem schwarzen Wachse; weil sie nur im Dunkeln arbeiten können. Dieses Wachs nehmen die Hüther erst zur bestimmten Zeit mit dem Honige heraus. Da es fast wie Ambra riecht,

und den Strahlen der Sonne widersteht, so verkaufen sie es desto theurer. Die schwarze Farbe dieses Wachses wird der Vermischung ihres Unrathes zugerechnet.

Zweytes Hauptstück.

I. Ganz Dazien wurde zur Zeit der römischen Herrschaft nach römischen Gesetzen regiert. Nach dem Untergange der Monarchie wurden aber weder Truppen, noch Verwalter der Provinz von den Römern dahin gesendet, und die italienischen Colonien konnten die öfteren Einfälle der Barbaren nicht aushalten. Daher übertrugen die Einwohner, nach dem Muster ihrer Nachbarn, einem ihrer Mitbürger die Regierung. Von einem solchen stammt der wallachische Johann, dessen Sohn Bogdan war, welcher Dragosch erzeugte. Dieser rieth zuerst seinen Landsleuten die Rückkehr in die Moldau; sie folgten ihm, und übertrugen ihm auch die erste Ehrenstelle. Seine Nachfolger haben ihre Regierung, welche sie theils durch die Wahl der Stände erhielten, mit solchem Ansehen verwaltet, daß sie an Gewalt und Ansehen keinem christlichen Fürsten nachstanden, obgleich ihr Gebieth und ihre Macht viel kleiner war. Sie übten alle Majestätsrechte aus, und hatten nur Gott und das Gesetz über sich. Sie waren keinem auswärtigen Fürsten untergeordnet. Krieg und Friede, Leben und Vermögen ihrer Unterthanen

hing nur von ihrem Willen ab, sie mochten Recht oder Unrecht haben. Der griechische Kaiser verlieh dem Fürsten Alexander I. dem Guten, den königlichen Schmuck nebst dem Titel eines Despoten. Auf seinen Befehl mußte jedes Mahl die ganze Nation zu den Waffen greifen. Der Fürst Stephan V. der Große, erweiterte die Grenzen der Moldau zwar am meisten; allein unter seinen Nachfolgern sank sie in den elenden Zustand zurück, in welchem sie sich jetzt befindet. Nach dem vor 1560 erfolgten Tode Stephan's VIII. forderten die Türken schon größeren Tribut, vernichteten die meisten Hoheitsrechte, und setzten willkührlich ausländische Fürsten ein und ab. Je größere Versprechen diese den Türken machten, desto mehrere neue Abgaben mußten sie erfinden. Im Innern behielten sie die alte Gewalt, Gesetze zu geben, Unterthanen zu strafen, zu adeln, oder den Adel zu nehmen, Steuern aufzulegen, und Bischöfe einzusetzen. Ihre Gewalt erstreckte sich nicht bloß über ihre Unterthanen, sondern auch über türkische Kaufleute während des Aufenthaltes in der Moldau. Alle öffentlichen Dienste verlieh er nach Willkühr an Lieblinge, und nahm sie denen, welchen er abgeneigt war. Wird er aber bey dem türkischen Hofe wegen Erpressungen oder unschuldig vergossenen Blutes verklagt; so wird er schnell abgesetzt, und gewöhnlich seines Vermögens beraubt, oder aus dem Lande verwiesen. Weigert er sich, den jährlichen Tribut zu zahlen, oder empört er sich; so wird er mit dem Tode gestraft, wenn er sich nicht schnell durch Geschenke an einen der

ersten Minister die Gnade des Kaisers schnell wieder erwirbt.

II. Von Dragosch bis Demetrius I. Kantemir im J. 1693 herrschten 57 Fürsten der Moldau. Obschon sein Vater Constantin II. ihm vorging; obgleich er von den Großen gewählt, und von zwey Patriarchen zu Jassy gesalbt war: so wurde er doch von der Pforte nicht bestätigt. Er mußte also einem Griechen weichen, an dessen Stelle sein ältester Bruder Antiochus im J. 1700 kam.

III. So lange die Söhne der Fürsten nachrückten, wurden sie nach dem Tode ihrer Väter bloß ausgerufen. Von der Zeit der freyen Wahl durch Stände versammelten sich die 7 ersten Barone, öffneten das Testament des verstorbenen Fürsten, und ernannten, wenn kein Sohn bezeichnet war, durch Stimmenmehrheit einen Nachfolger. Nach dem Leichenbegängnisse erfolgte die Verkündigung, Einsetzung, Krönung und Salbung desselben mit heil. Oehle in der Kirche durch den Metropoliten, nach welcher die feyerliche Huldigung der Großen in der Residenz folgte. Nachdem die volle Ernennung der Fürsten durch die Pforte eingetreten ist, wurde eine sehr prunkvolle Einsetzung durch den Großwessir und Patriarchen eingeführt. Sobald er die Hälfte des bedungenen Geldes für das Fürstenthum gezahlt hat; so erhält er zwey Roßschweife und eine Fahne zum Zeichen der empfangenen Würde. Hat er ganz bezahlt, so erhält er in einer feyerlichen Audienz die Erlaubniß, sich nach seinem Fürstenthume zu begeben, und zu-

gleich eine Kopfdecke mit Straußfedern, zum Zeichen seiner Einreihung in das Corps der Janitscharen. Nach mehreren feyerlichen Zügen zu Constantinopel reiset er in die Moldau über Galatsch nach Jassy, begibt sich in die Hauptkirche St. Nikolaus, und dann in seinen Pallast, wo er auf dem Throne von den Großen feyerlich anerkannt wird.

IV. Jeder Fürst hat die Verbindlichkeit, alle 3 Jahre am Hofe der Pforte zu erscheinen, und sich neue Bestätigung zu erbitten, nicht ohne viele Geldopfer.

V. Hat der Wessir die Absetzung des Fürsten beschlossen, und die Einwilligung vom Kaiser erhalten; so erfährt dieß vorerst Niemand als der Nachfolger, welcher im Geheimen nach Constantinopel gerufen wird. Ein Kapudschi Baschi überrascht zu Jassy den vor Mittags versammelten Divan mit den zwey kaiserlichen Befehlen zur Absetzung des alten und zur Einsetzung des neuen Fürsten, dessen Bevollmächtigter bereits in seinem Gefolge ist. Nach 3 Tagen muß der Abgesetzte feyerlich abziehen, und sich mit dem Kapudschi Baschi nach Constantinopel begeben, wo er nach seinen Umständen entweder bey einem höheren Staatsdiener, oder in den 7 Thürmen verwahrt wird. Nur durch große Summen Geldes kann er seine Freyheit wieder erkaufen. Dann kann er sich sein Haus so vornehm, als er will, einrichten, und mit den Gesandten Umgang pflegen, mit beliebiger Pracht reiten, sich und die unbedingte Zahl der Bedienten kleiden. Er ist von allen Abgaben frey, und

kann für seinen Hof öffentlich Wein einlegen, nur darf er keinen verkaufen. Da der Wessir selbst keine bleibende Stelle hat, so wird der abgesetzte Fürst oft bald wieder eingesetzt.

VI. Die Großen des Fürstenthums werden nach dem Muster der europäischen Staaten Barone genannt, und in geheime Räthe des Fürsten und Beysitzer des Divans abgetheilt. Erstere 8 sind: der Großkanzler, die beyden Gouverneurs der obern und niedern Moldau, der Hetman oder General der ganzen Armee, der Oberhofmarschall, der Großschwertträger, der Obermundschenk, der Großschätzmeister. Nach diesen 8 Räthen folgen die Barone oder Beysitzer des Divan erster Classe, nähmlich: der Oberküchenmeister, Oberstallmeister, Groß-Medelnitschiar, Oberhofmeister, General-Lieutenant, die Großaufseher über die Fleischer, über das Getreide, über die Bäcker, der Groß-Schetrar, Groß-Armaß, Großkanzler, Oberthürhüther, Aga, Hofmarschall, dritte Kanzler, oder fürstlicher Secretär, Capitain der Darabaner, und der Vorsteher des Zollwesens. Zur zweyten Classe derselben gehören der Schwertträger, Mundschenk, Schatzmeister, Küchenmeister, Stallmeister, Medelnitschiar, Hofmeister, die Aufseher über die Fleischer, das Getreide und die Bäcker, der Schetrar, Armaß und Thürhüther. In der dritten Classe befinden sich mehrerere gleichartige, untergeordnete Bedienstigte. Nach diesen kommen erst die Kämmerer und andere hohe Diener nächst dem Fürsten und der Fürstinn.

VII. Vor der türkischen Herrschaft standen den Fürsten 70 — 100,000 Mann zu Befehl; seit dieser aber jährlich weniger, und zuletzt 6 — 8000. Die Soldaten dienen theils um Sold, theils leisten sie für die Befreyung von Abgaben nöthigen Falles Kriegsdienste, und stehen unter dem Baschbuluckbaschi. Die Fürsten sind so klug, weniger Soldaten zu halten, damit sie den Aufwand für sich ersparen.

VIII. So oft der Fürst außer der Stadt eine Kirche oder Kloster besucht, oder in den Krieg zieht, so geschieht es mit größter Pracht, in Begleitung aller höheren und niederen Staatsdiener und vieler Soldaten. Ganz außerordentlich ist der Ceremoniendienst des Metropoliten bey den Kirchenbesuchen.

IX. Der ehemahls unmäßige Gebrauch der Jagd wurde von weiseren Fürsten auf die wenigen Tage beschränkt, welche vor den 4 Fasten der orientalischen Kirche sind; an diesen Tagen aber müssen Soldaten, Barone, Edelleute, Kaufleute, und viele 1000 Bauern zum Jagdvergnügen des Fürsten mitwirken.

X. Zum Ausdrucke der größten Verehrung wird jeder Fürst gleich nach seinem Tode einbalsamirt, und das feyerlichste Begräbniß findet dann erst Statt; wenn alle Barone, Edelleute, Bischöfe, Archimandriten, Aebte, geachtete Mönche und vornehmste Weltpriester zu Jassy sich versammelt haben. Sie erzeigen dem todten Körper in der Kirche die nähmliche Ehre, wie dem lebenden.

XI. Ursprünglich galt nur des Fürsten Wille, vereint mit dem Naturrechte; unter dem Kaiser Ulpius Trajan wurden die römischen Gesetze den

überwundenen Daciern vorgeschrieben. Der Fürst Alexander der Gute, der erste türkische Despot, hat die griechischen Gesetze aus den Büchern Τῶν βασιλικῶν eingeführt, und das Gesetzbuch der Moldau gegeben, zu welchem das Gewohnheitsrecht gereihet wurde. Da letzteres durch bestochene Richter verdreht wurde, so hat der Fürst Basilius der Albanier vor 200 Jahren das geschriebene und ungeschriebene Gesetz vereinigt.

XII. Außer den großen Festtagen der Kirche hält der Fürst jede Woche 3 — 4 Mahl öffentliches Gericht in dem großen Audienzsaale der Residenz, welcher Divan genannt, und woher später die das Gericht bildenden Räthe und Beysitzer selbst als der Divan bezeichnet wurden. Wenn der Metropolit die gesetzliche Strafe vorgelesen hat, so bittet er zugleich, wie alle Barone, um die Gnade des Fürsten. Denn jeder Dieb müßte gehangen, jeder Kirchenräuber verbrannt, jeder Edelmann, welcher einen Todschlag begeht, enthauptet, jeder Bauer aber gespießt und so qualvoller getödtet werden. Ist der Fürst verhindet, dem Divan beyzuwohnen, so wird der schriftliche Beschluß desselben ihm zugesendet. Die beyden Gouverneurs sind die Unterrichter aus Jassy; nebst dem darf jeder Baron die ihm vorkommende Streitigkeit entscheiden, wenn beyde Parteyen zugleich es wünschen. Auch finden sich in den einzelnen Städten noch besondere Richter. Ist eine Partey mit dem Ausspruche dieser Richter unzufrieden, so kann sie sich an den Fürsten berufen.

XIII. Seitdem die Barone, deren Vermögen durch Geschenke des Fürsten begründet wurde, sich so sehr vermehrten, haben die Fürsten die Einnahmen und Ausgaben vertheilt. Zur Bestreitung ihres Hofes behielten sie alle Städte und Flecken in der Moldau, nebst 12 in der Umgebung von Jassy gelegenen Dörfern, dann das Salz, die Zölle, den Zehnten von Schafen, Schweinen und Bienenstöcken der Bauern und unteren Edelleute. Alles Uebrige haben sie für die Bedürfnisse des Staats und der Barone bestimmt. Die Zölle werfen jährlich ab 30,000, das Salz 10,000, die Städte und Flecken 15,000, die Schafe 10,000 — im ersten Regierungsjahre wegen der Beyträge der Barone 20,000, die Schweine und Bienen 25,000, die unteren Edelleute 15,000, alles zusammen mehr als 100,000 Thaler zu 1 fl. 30 kr.

XIV. Der türkische Hof erhielt Anfangs 6 bis 10,000, dann 20,000, endlich 65,000 Thaler als Tribut, welchen ein geheimer Schatzaufseher aus Constantinopel jährlich abhohlte, wofür er 7500 Thaler nebst einem Zobelpelze erhielt. Nebstdem muß die Moldau dem Kaiser noch viele Pferde und Falken, an Ostern 12,500 Th. nebst einem Zobel- und Luchspelze; der Mutter des Kaisers 5000 Th. nebst einem Luchspelze; für Wachs zu den Lichtern im kaiserlichen Pallaste 6000, für Unschlitt zur Beschmierung der Kriegsschiffe 12,000 Thaler, dem Obersten der Verschnittenen 2500 Löwenthaler nebst einem Zobelpelze, dem Wessir 5000, dem Kiehaja 2500, dem Tefterdar 1000, dem Reis-Effendi 500

Thaler zahlen, und einen guten Zobelpelz beyfügen. Die übrigen Geschenke an Tüchern, seidenen Stoffen, geringen Zobelpelzen und Geld für Bediente des Kaisers und Veziers betrugen nie weniger als 40,000 Thaler; wie bey der Ernennung eines neuen Fürsten. In diesem Falle bekommt der Kaiser noch besonders 25,000, dessen Mutter 5000, der Wessir 15,000, der Kiehaja 7500, der Tefterdar 1000, der Reis = Effendi 500 Thaler, und der Jskiemne Agasi, welcher den Fürsten auf den Thron führt, 10 000 Löwenthaler. Die Bestätigungen des Fürsten betragen immer auch noch 25 — 50,000 Thaler.

XV. Durch die Einfälle der Tartaren sind viele edle Pohlen zur Niederlassung in der Moldau veranlaßt worden. Diese haben den von ihnen erbauten Dörfern ihre Familiennahmen beygelegt. Nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken sind viele adelige Griechen, Servier und Bulgarier in die Moldau geflüchtet. Auch sind viele Sclaven von den ausländischen Fürsten zu Edelleuten der drey Classen erhoben worden; wie vornehme Familien Pohlens und der Tartarey, welche während ihrer inneren Unruhen in die Moldau zogen, als solche daselbst aufgenommen worden. Auch hier nahm, wie in Deutschland, der Stolz mit der Verarmung der Edelleute zu, und viele suchen eher durch geheime Verbindungen zu Aemtern sich zu erheben, als durch reele Brauchbarkeit und Verdienste.

XVI. Die eingewanderten Griechen, Albanier, Servier und Bulgaren beschäftigen sich theils mit dem Handel, theils dienen sie dem Fürsten um Sold. Die

weniger en Deutschen, Pohlen und Kosaken sind entweder Soldaten, oder dienen am Hofe. Die Armenier werden als Unterthanen betrachtet, wie die Bürger und Kaufleute in anderen Städten der Moldau, bezahlen gleichen Tribut, haben kleinere Kirchen als die Katholiken, und erfreuen sich der freyen Ausübung ihres Glaubens. Die Juden genießen die Rechte der Unterthanen gegen höheren Tribut, und treiben Handel oder Gastwirthschaft; dürfen jedoch nur hölzerne Synagogen bauen. Die Russen und Ungarn wurden immer als leibeigene Bauern behandelt. Die Zigeuner sind überall zerstreut, haben eine mit griechischen und persischen Wörtern vermischte Sprache, treiben Erz- und Eisenarbeiten, und rechnen den Müßiggang und Diebstahl zu ihren höchsten Tugenden. Zu Jassy befinden sich auch viele Türken wegen des Handels; sie dürfen sich aber nirgends ein Haus oder eine Moschee errichten, noch öffentlichen Gottesdienst ausüben.

Die wahren Moldauer sind entweder Bürger in den Städten und Flecken, oder Bauern auf den Dörfern. In den Flecken sind nur Handwerker, keine andern Handelsleute als mit Früchten, welche sie auf ihren Gütern gebaut haben. Daher haben türkische, jüdische, armenische und griechische Kaufleute allen Handel mit den trägen Moldauern an sich gezogen; sie führen ganze Herden großes und kleines Vieh um geringen Preis aus der Moldau, und verkaufen sie zu Constantinopel und in andern Städten um doppelten oder dreyfachen Preis. Da der vermögendste Theil der Kaufleute weder Häuser, noch Grundstücke erwerben

darf, so wird das meiste Geld aus dem Lande geschleppt; das wenige zurück kehrende ist kaum für die Abgaben an die Türken hinreichend. Wahre moldauische Bauern gibt es nicht, sondern alle sind russischen, siebenbürgischen oder ungarischen Ursprungs, und haben noch ihre Landessprache. Alle sind träge von erster Jugend; sie pflügen und säen wenig, und ernten doch viel. Sie sorgen nur nothdürftig für den Brotbedarf auf ein Jahr; mißlingt die nächste Ernte, oder tritt Krieg ein, so kommen sie in Gefahr zu verhungern. Mit einer oder zwey Kühen glaubt er seine Familie ernähren zu können: denn die meisten geben täglich 20, 30, 40 Maß Milch. Hat er 20 Bienenstöcke, so kann er aus deren Ertrage die Abgabe für das ganze Jahr bestreiten. Denn bey guter Witterung stößt jährlich jeder 7 andere aus, und jeder ausgeschnittene reicht 2, 3, 4 Maß Honig zu 1 fl. 30 kr. Die Bewohner der Gebirge haben Schafe, Honig und Baumfrüchte im Ueberflusse; auf den Ebenen gibt es Korn, Ochsen und Pferde. Jene an der Grenze der Tartarey werden am meisten bestohlen, oft gefangen, und als angebliche Russen zu Constantinopel verkauft; wenn sie daselbst nicht durch die fürstlichen Residenten wieder gefunden, und ihrer Freyheit zurück gegeben werden.

XVII. Der Moldauer ist übermüthig und stolz. Hat er ein edles Pferd und gute Waffen, so dünkt er sich höher als alle Menschen. Er ist sehr verwegen, frech und streitsüchtig; doch versöhnt er sich leicht mit seinem Gegner wieder. Den Zweykampf kennt er noch nicht; in Wortstreiten ereifern sich die Bauern

nur bis zum Prügeln; selbst die Soldaten greifen nicht leicht zum Degen, weil dieses hart gestraft wird. Sie sind scherzhaft, lustig, offen, nicht ausharrend in der Freundschaft, trinken gern, besonders an Feyertagen, und während des Winters bey schlechtem Wetter. Die Soldaten lieben den Branntwein, die untern Moldauer den Wein. Sie sind gute Bogenschützen und verstehen die Behandlung des Spießes, noch mehr des Schwertes. Der Flinte bedienen sich nur die Jäger; sie halten für schimpflich, ihren Gegner durch Waffen zu besiegen, bey welchen Tapferkeit oder kriegerische Kunst nicht entscheiden. Auf der Flucht sind sie sehr eilfertig. Einen Türken oder Tartaren umzubringen, scheint ihnen christliche Pflicht, und sie halten den, welcher sie schont, für einen abtrünnigen Glaubensgenossen. Den Künsten und Wissenschaften sind sie ganz abgeneigt. Gelehrte halten sie für närrische Menschen; sie begnügen sich als Laien mit etwas Lesen und Schreiben, und rechnen das Studieren den Priestern zu. Die gemeinen Frauenzimmer sind schöner als die adeligen. Ledige rechnen die Bedeckung — Verheirathete die Entblößung des Kopfhaares zur Schande. Sie glauben an einen durch Gott bestimmten Sterbetag, und gehen deßwegen mit Raserey in das Feld. In die Tartarey einzufallen und zu plündern, halten sie nur für Vergeltung; indem die Tartaren nichts besäßen, was sie nicht den Moldauern gestohlen oder geraubt hätten. Der Ehebruch ist eine seltene Erscheinung; obschon junge Leute von früher Jugend bis zur Verehelichung in vertrauten Liebesverhältnissen leben dürfen. Jedem Fremden und Reisenden begegnen sie

mit der größten Zuvorkommenheit, beherbergen und nähren ihn 3 Tage ganz umsonst. Die oberen Moldauer sind weniger in Waffen und Kriegen geübt, in der Religion abergläubisch, haben mehr als 200 von Steinen erbaute und große Kirchen mit vielen Klöstern; ihre Berge sind von Einsiedlern belebt; sie sind dem Diebstahle sehr abhold, vor dem Ehestande sehr keusch, in häuslichen Geschäften sehr ordentlich, der Obrigkeit sehr gehorsam, zu Staatsgeschäften aber weniger brauchbar. Ihre Tänze sind verschieden von jenen der Pohlen und Franzosen, und finden nur an Hochzeiten Statt. Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten widmen sie sich nur dem Tanze und der Maskerade; während dieser Zeit schlafen sie nur unter dem Kirchendache, damit sie gegen Hexen geschützt sind.

XVIII. Gefällt einem Jüngling ein Mädchen, so schickt er an dessen Aeltern einige Freyer, welche bey günstiger Aufnahme dann mit allen Verwandten des Bräutigams wieder kommen, sich die Tochter nach mehreren Ceremonien vorführen lassen, mit den Aeltern schmausen, und den Hochzeittag bestimmen. Nach vielen andern Ceremonien vollendet der Priester seine bereits geschehene Einsegnung drey Mahl durch Darreichung einigen Brotes, welches er mit Honig beschmiert hat, zum Zeichen der Liebe und ewigen Gemeinschaft. Hat der Bräutigam die Braut gemeinen Standes nicht mehr rein gefunden, so müssen die Aeltern (statt der Pferde) sie auf einem Wagen zurück führen; vornehme Aeltern ersetzen diesen Mangel durch eine größere Mitgabe.

XIX. Alle Todte werden mit warmem Wasser abgewaschen, in ihre besten Kleider gesteckt und zur Schau ausgestellt, ehe sie am dritten Tage begraben werden. Die Trauer der Bauern dauert 6 Monathe, während welcher die Söhne ihre Köpfe selbst zur Winterszeit nicht bedecken, und die Haare ihres Kopfes und Bartes fortwachsen lassen müssen; die Vornehmen beobachten ein Gleiches 40 Tage.

Drittes Hauptstück.

I. Wahrscheinlich erhielt die Moldau die christliche Religion unter Constantin dem Großen. Denn unter dessen Sohne Constantin erschienen schon zwey Bischöfe von Dazien auf der Synode zu Sardes. Jetzt bekennt sich die ganze Nation streng zur christlich-orientalischen Kirche; indem sie das einfache Evangelium und die Lehre der Kirchenväter zum ewigen Heile hinreichend gefunden, sich an keine besondere Schule angeschlossen, und jede Ketzerey vermieden hat. Das nizäische Glaubensbekenntniß wird ohne den päpstlichen Zusatz „vom Sohne" beybehalten, und vom heil. Geiste glauben sie nicht mehr, als der Evangelist Johannes gesagt hat. Sie haben 7 Sacramente, halten das Abendmahl nach der Vorschrift der Väter Basilius und Johannes Chrysostomus, und genießen gesäuertes Brot mit Wein. Die Bibel

lesen sie nach der Uebersetzung der 70 Dolmetscher; die Vulgata verwerfen sie.

II. Die äußere Sorge für die Kirche steht dem Fürsten, die innere dem Metropoliten zu, an dessen Seite, leider! ungelehrte Erz- und Bischöfe gewöhnlich waren, welche zu Roman, Radauzii und Huschii wohnen. Er selbst wird vom Fürsten und Patriarchen zu Constantinopel bestätigt, ist aber keinem Patriarchen unterthänig. Eben so haben die Bischöfe über alle einfache Priester ihrer Sprengel unbeschränkte Gewalt; nur die Aebte und Archimandriten stehen unter dem Fürsten. Uebrigens rügt der Priester den Diacon, der Protopope den Priester, der Abt den Mönch, der Metropolit den Bischof, der Fürst den Metropoliten und der Sultan im Nahmen Gottes auch den Fürsten.

III. Alle Klöster befolgen streng die Regel des heil. Basilius, essen folglich niemahls Fleisch. Kleine Klöster, welche auch Hospitien haben, sind vielleicht 200, unter der Leitung der Aebte; 4 große stehen unter Archimandriten. Einige sind dem heil. Berge Athos in Mazedonien, andere dem Berge Sinai, oder der Stadt Jerusalem geweihet; was sie jährlich erübrigen, müssen sie an die größeren Klöster liefern. In den freyen aber müssen die Brüder selbst ackern, pflügen, ernten, in mussigen Stunden die ihnen vom Abte vorgeschriebenen Handarbeiten verrichten, und die jährlichen Früchte in das Kloster bringen. Die Gastfreyheit der Klöster erstreckt sich auf alle Menschen ohne Rücksicht der Re-

ligion, nicht bloß Tage, sondern ein ganzes Jahr lang.

IV. Die moldauische Sprache gründet sich auf die lateinische, und die Italiener wollen sich nur mit größerem Unrechte diese Ehre anmaßen. Die Vermischung derselben, welche aus dem Umgange mit allseitigen Nachbaren entstanden ist, war fast unschädlich: denn alle fremdartigen Nenn- und Zeitwörter haben die moldauische Endung erhalten.

V. Die Zahl der Buchstaben belauft sich auf 47 nebst einigen prosodischen und orthographischen Zeichen; die großen haben die nähmliche Form, wie jene der Griechen und Slavonier. Seit der türkischen Herrschaft ist zu Jassy eine griechische Schule für die gebildete Jugend, und allen Klöstern wurde die Aufnahme junger Edelleute zur Bildung in den Wissenschaften befohlen. In der Hauptkirche besteht auch ein Chor griechischer Sänger, und die Liturgie ist theils griechisch, theils slavonisch. Der Fürst Basilius der Albaner, welcher diese guten Einrichtungen machte, hat auch eine griechische und moldauische Druckerey angeschafft, und ließ kirchliche Bücher und Gesetze drucken, welches einige Jahrzehente später auch vom Fürsten Serban Cantacuzen in der Wallachey nachgeahmt wurde. Erst am Ende des XVII. Jahrhunderts fing der moldauische Geschichtschreiber Miron an, Geschmack für die lateinische Sprache sowohl, als für mehrere in dieser behandelte Wissenschaften zu verbreiten. Er schickte seine Söhne nach Pohlen zur Ausbildung. Der spätere Duca hat den gelehrten Johann Papia,

welcher später zu Moskau, Comnenus genannt, Metropolit von Dristra geworden ist, und den Mönch Cygal zum Unterrichte seiner Söhne gerufen. Der Vater Constantin Kantemir ließ den gelehrten Jeremias Cacavela aus Candia zur Unterweisung seiner Kinder sowohl, als jener anderer Edelleute kommen. Seit dieser Zeit erst ist der Geschmack an griechischer, lateinischer und italienischer Literatur allgemeiner geworden.

VII.

Nicolaus Ernst Kleemann's Reisen von Wien über Belgrad bis Kilianova, durch die Butschiack-Tartarey über Kavschan, Bender, durch die Nogew-Tartarey in die Krimm, dann von Kaffa nach Constantinopel, nach Smyrna, und durch den Archipel nach Triest und Wien in den Jahren 1768 – 70. *)

Mitgetheilt von Michael Fiedler.

1) Den 8. October 1768 fuhr Kleemann in Gesellschaft eines Armeniers aus der Krimm mit

*) Diese Reisen erschienen, mit einem Anhange von den besondern Merkwürdigkeiten der krimmischen Tartarey, in 42 Briefen an einen Freund zu Wien, bey Ghelen 1771. 8. Verm. mit Kupf. zu Leipzig. 1773. 8. Dritte Aufl. Prag. 1783. 8. Der Verfasser war geboren zu Altdorf, 9. Febr. 1736. Sein Vater legte als Pfarrer, und sein Bruder als Rector der Stadtschule, den Grund zu seinem theologischen Lehrcurs. Diesen verließ er vor der

Kaufmannswaren von Wien auf der Donau ab, erreichte in Bälde Preßburg, und übernachtete auf der Insel Schütt. Am andern Morgen both sich ihrem Anblicke die durch ein Erdbeben verwüstete Stadt Komorn dar; endlich Gran, und auf der Fahrt nach Waizen das alte, zerstörte Schloß Vicegrod. Dieß liegt auf einem hohen und steilen Berge, und wurde in dem Kurutzen-Kriege sehr bekannt. Die bischöfliche Stadt Waizen erfuhr im Kriege mit den Türken ein trauriges Schicksal. Unsern Reisenden fiel hier besonders die schlechte und schmutzige Behandlung seines Wirthes auf.

2) Hierauf kam er nach Ofen; es war vormahls die größte und schönste aller ungarischen Städte, verlor aber durch Verwüstungen, Belagerungen und Eroberungen ihre Pracht und Schönheit; dann nach Mohacz und Peterwardein, wo er die Festungswerke besah.

Der griechische Consul in Belgrad schickte zwey Mahl seinen Schreiber zu Kleemann nach Semlin, und besuchte zuletzt ihn selbst. Bey der Ueber-

---

Vollendung, begab sich nach Wien, wurde Schreiber der beyden Reichs-Agenten v. Fischer und v. Fabrice; dann widmete er sich der Handelschaft, und machte in Diensten seines Patrons, des Grafen Rüdiger v. Stahrenberg, obige Reise, um einen Probehandel zu machen. Im Mai 1770 kehrte er nach Wien zurück, wurde katholisch, und endlich Manipulant bey dem k. k. Tabaksgefälle in Prag.

(Nopitsch,)

fahrt nach Belgrad wurden von türkischen Schiffleuten, welche aus Belgrad kamen, wegen der Abführung unseres Schiffes große Forderungen gemacht.

3) Zur größeren Sicherheit, und um von diesen unangenehmen Gästen nicht noch mehr beunruhigt zu werden, ließ ich an einer Insel landen, welche Belgrad gegenüber liegt, und fuhr mit meinem Hadgi, dem Dolmetscher und Schreiber des Consuls, über den Strom. Zu Belgrad wurden wir von dem Consul herrlich empfangen.

4) Die Gegenden und Berge unterhalb Belgrad an der Donau, das immer daran stoßende Gebirge Athos, hatten eine sehr schöne und reizende Lage. Wir mußten über 6 Wasserfälle, welche die Türken Dalila, die auf beyden Seiten liegenden hohen felsigen Gebirge Warma nennen. Am Ende des Gebirges theilt sich die Donau in 2 Arme, und bildet 2 Inseln. Wir landeten an der obern Insel bey dem großen türkischen Dorfe Burotscha, welches Türken, Juden und Wallachen bewohnen. Wegen Windstille blieben wir hier 3 Tage liegen, und verließen den 2. November diese Insel. Nicht weit von derselben fließt ein Donauarm durch ein steiles Felsengebirg ganz stille, und ist sehr tief. Diesen Weg nennen die Türken und Wallachen Innik. Nicht weit von dem ziemlich großen, von Türken und Wallachen bewohnten Orte Orsava, zwischen dem kaiserlichen und türkischen Gebiethe, sind zwey Häuser, jedes auf einem hohen Berge, das Zeichen der Grenze.

5) Zwey Stunden von Orsava liegt das so genannte eiserne Thor, und in einer Entfernung einer halben Stunde auf einer Insel die große Festung der Türken, Große Kitab, und gegenüber am Ufer ein Castell, von welchen beyden man das Donauufer bestreichen kann.

Nicht weit davon hört man schon das starke Geräusche und Getöse, welches bey dem eisernen Thore die Donau verursacht. Noch lange vorher, ehe man die Steintrümmer sah, wurde das Geräusch so heftig, daß das Rufen der Schiffleute nicht mehr gehört wurde. Durch fürchterliche Steintrümmer und enge Gänge wälzt sich die zertheilte Fluth. Fast eine Viertelstunde mußten wir durch Strudel fahren. Nicht weit von diesem gefährlichen Orte hielten wir bey einem Dorfe an, um auszuruhen.

Meine Neugierde trieb mich an, das Ufer hinauf zu gehen, um einige Ruinen der von dem Kaiser Trajan erbauten, und von seinem Nachfolger Hadrian zerstörten Brücke zu sehen. Dieser Trümmer wegen ist in dieser Gegend der Strom so schwer zu beschiffen; ich fand aber nichts, als von dem Wasser ausgespülte große Stücke, welche mehr Felsen als Mauern ähnlich waren. An dem Ufer sah ich ein großes Stück liegen; es war aus Back- und Kieselsteinen zusammen gesetzt, der Mörtel so fest als die Steine selbst. Die Türken nennen diese zwischen den Bergen gelegenen Wege Sylo palankasö, d. i. die Obere, und Tekö palankasö, die Untere, und glauben, daß sie ihren Ursprung von zerstörten Schlössern haben.

6) Nachdem das Schiff, welches auf einer Sandbank fest gesessen war, wieder losgemacht war; so landeten wir den 5. bey der ziemlich großen und wohlbefestigten Stadt Widdin in Bulgarien. In der großen, und in einer schönen Gegend gelegenen Stadt Schista versahen wir uns mit Lebensmitteln.

7) Die ziemlich große und nahrhafte Stadt Orotschuk mit einem Castelle, gewährt in der Ferne, weil sie auf Anhöhen erbaut ist, einen herrlichen Anblick. Man findet hier viele Zeug-, Tuch- und andere Fabriken. Die Einwohner sind größten Theils Armenier, Griechen, Juden und Türken. Letztere machen ungefähr den dritten Theil der Einwohner aus. Todtschläge und Diebereyen waren hier sehr häufig, und um 4 Uhr Abends getraute sich Niemand mehr auf die Straße zu gehen.

8) Von Orostchuk reiste ich ab, und miethete mir eine Barke; die Muselmänner behaupteten hier vollkommen ihren Charakter. Sie fanden sich ordentlich ein, wenn wir aßen und Kaffeh hatten; sie waren besonders zärtliche Freunde vom Weine, welchen sie uns getreulich austrinken halfen. Wenn sie sahen, daß nichts mehr da war, so ließen sie uns wieder allein.

Die nicht große Stadt Silistria liegt an dem rechten Ufer der Donau. Die Einwohuer, größten Theils Türken, sind wegen ihrer Räubereyen und Grausamkeiten berüchtigt. Unser Reis landete an dem jenseitigen Ufer. Wir kamen dann zur mittelmäßigen Stadt Hirsova an der rechten Seite der

Donau, und mußten einen ganzen Tag und die halbe Nacht in einem schmalen Donauarme, welcher viele Krümmungen macht, fahren.

9) Ibrail in der Wallachey, und Galaz in der Moldau, haben eine reizende Aussicht. Galaz hat viele christliche Kirchen. Sachscha (Isakscha), eine Stadt von unbedeutender Größe, hat eine alte Festung. Endlich langten wir glücklich in Ismail an.

10) In dieser großen Stadt wird viel Handel mit türkischen Waren getrieben. Obwohl Ismail und Kili nur 8—9 Stunden von einander entfernt sind, so brachten wir doch zwey Tage wegen eines starken Sturmwindes auf dieser Fahrt zu. Ich hatte das Unglück an dem Schiffskranze mit neuen Pantoffeln auszuglitschen, und in die Donau zu stürzen. In meiner Jugend hatte ich das Schwimmen erlernt, und erreichte auf diese Art den Schiffskranz wieder, bis mich endlich zwey Personen auf das Schiff zogen. In der Stadt Kili, welche 3 Stunden vom schwarzen Meere liegt, hatten wir unsere Donaureise von 56 Tagen gesund und glücklich vollendet.

11) Nach einer schlechten Behandlung in Kili trat ich in armenischer Kleidung den 20. December in einem Miethwagen die Reise nach Callchan in der Butchiak-Tartarey an. In einem 2 Stunden entfernten tartarischen Dorfe erhielten wir bey Vorweisung eines Scheines eine Post. Dergleichen Posten sind, wie in Deutschland zu Kriegszeiten die Ordonanzen, welche die Bürger und Bauern

ohne Bezahlung hergeben müssen. Von Dorf zu Dorf gab man uns einen kleinen tartarischen Wagen, welcher keinen eisernen Nagel hatte, sondern aus bloßem Holze bestand; man spannte 2 Pferde vor, ein Tartar ritt das dritte, und hielt die beyden andern am Leitseile.

12) In einigen Orten mußten wir uns mit den Tartaren zanken, bis sie ihre Pferde gaben; in einigen Orten bekamen wir gar keine, und mußten mit der alten Post weiter; an andern Orten erhielten wir die Pferde gern.

13) Nach 3 Tagen und eben so vielen Nächten kamen wir um Mittag in Cauchan an. Diese kleine Stadt liegt zwischen Hügeln, 20 tartarische Stunden von Kili und 4 von Bender. Hier besuchte ich den französischen Consul, welcher mich sehr wohl aufnahm.

14) Auf Anrathen des Herrn Blanchet ließ ich einige für den Chan bestimmte Geschenke nach Hof schicken. Ich wurde noch an demselben Abende durch einen Dolmetscher nach Hof gehohlt, um die dabey befindlichen Maschinen vor dem Chan zu zeigen. Bey der Ankunft des Chan machte ich eine türkische, tiefe Verbeugung, und küßte ihm den Pelz; er aber ließ mir als Zeichen der großen Gnade die Hand küssen. Der Chan war von mittelmäßiger Länge, ein wenig dick, schwarzbraun und ganz regelmäßig im Gesichte; sein etwas grauer Bart zeigte beyläufig ein Alter von 50 Jahren an. Als ich beynahe eine Stunde die Maschinen in Gegenwart des Chans und einiger vornehmen Türken und Tartaren gezeigt, sagte er zu

mir auf türkisch: ei ei peck ei baserkan, (gut, gut, recht gut, Kaufmann).

15) Auf unsere Bitte, uns einen Firman und Mensil, kraft des ersteren wir bey den Zollstätten in der Tartarey keinen Para bezahlen dürften, erhielten wir eine befriedigende Antwort. In einer zweyten Audienz vor dem Chan machte dieser bey mir verschiedene Bestellungen an Spiegeln, Wandleuchtern rc.

16) Den 2. Jänner 1769 fuhr ich mit meinem Dolmetscher auf einem mit Ochsen bespannten Wagen — denn Pferde waren nicht zu bekommen — mit Waren nach Bender am Dniester. Wir verkauften in 2 Tagen Alles, und kehrten wieder nach Cauchan zurück.

17) Des Tartar-Chans Wohnung, nur einen Stock hoch, ist im Vergleiche der niedern, schlechten Hütten ein Pallast, und liegt an dem äußersten Theile der Stadt Cauchan auf einer Anhöhe; sie ist von außen blau und weiß angestrichen, und von hinten mit einer hohen Mauer umfangen. Der Hof ist ziemlich geräumig; die Zimmer waren mit Tapeten und Sophen ausgeschmückt.

Die Pferde, Kamehle und Wagen standen in den nahe herumliegenden Häusern und Gärten. Die Hofbedienten, für Tartaren sehr manierlich und gefällig, hatten ihre Wohnungen in einigen Häusern der Stadt. Wenn ein solcher Mursa, (Cavalier, denn es gibt unter ihnen auch einen Adel), in der Stadt herumritt oder ging; so folgten ihm

3 — 4 Tartaren, welche seinen Bogen, Köcher oder Stock trugen. Ihre Kleidung ist von feinem Tuche, und ihre mit Pelz gefütterten langen Oberröcke sind mit breiten seidenen Bändern gebunden. Sie haben mit den Türken wenig Gemeinschaft. Alle Tage war eine Stunde vor der Nacht an dem Pallaste des Chans eine sehr disharmonische Feldmusik.

Den 6. kamen die Weiber und Töchter des Chans in sechs Kutschen, welche theils mit rothem, theils mit grünem Tuche überzogen waren; die andern Wagen waren nur mit Farbe angestrichen. Die Gemahlinnen, Töchter und Beyschläferinnen des Chans nebst ihren Dienerinnen, 48 an der Zahl, waren alle verschleyert; meistens befand sich in jedem Wagen ein Verschnittener. Vor dem Zuge ritt der Oberste der Verschnittenen, ein dicker Mohr, nach ihm viele Tartaren, Paar und Paar mit Lanzen. Die Wagen waren mit 6 und 8 Pferden bespannt. Als die Wagen an den Pallast gekommen waren, wurden hohe Tücher ausgespannt, damit die Frauenzimmer nicht gesehen werden konnten.

18) Zwey Tage vor der Abreise des Chan empfing ich den Ferman von seinem Secretär; das Mensil unterblieb aber wegen Mangels an Pferden. Hierauf kehrte ich wieder nach Bender zurück. Daselbst erhielt ich wegen der Menge der Janitscharen und Spahis eine schlechte Wohnung; auch getraute ich mir kaum auszugehen. Hätte ich

Zeit und Gelegenheit gehabt; so wäre ich diesseits des Stromes hinauf gereist, um die nur 2 Stunden von Bender entfernte merkwürdige Gegend zu besehen, wo der berühmte K. Karl XII. mit wenigen Schweden gegen ein Heer von Türken und Tartaren sich zu vertheidigen unternahm.

Di Citadelle von Bender ist innerhalb der Stadt mit einer starken, hohen Mauer, und einem tiefen, aber nicht breiten Graben versehen. Die Thore derselben haben Zugbrücken und Fallgitter. Außerhalb liegt es auf der Anhöhe am Dniester, durch welche es von Natur stark befestigt wird. Es hat nach alter Art doppelte, starke Mauern über einander mit Zwingern, und an den 4 Ecken 4 viereckige Thürme. Unten, nicht weit vom Flusse, ist es mit einem Hornwerk von Quadersteinen versehen; an demselben hängt eine etwas höhere Bastion, deren Brustwerke von Erde sind, auf welchen nach Art der türkischen Festungen Schanzkörbe, und zwischen diesen Kanonen stehen. Das Hornwerk wird von einigen Ravelins bedeckt, der Graben ist ziemlich breit. Auf dem und unterhalb des Glacis laufen zwey Reihen Pallisaden. Der übrige Theil der Stadt an der Anhöhe ist mit guten Mauern versehen, an welche Rondele und Bastionen gebaut sind, und mit einem Graben umgeben. Der andere Theil der Stadt, in dər Ebene, hat Mauern, Bastionen, Ravelins und einen breiten Graben; die Thore sind sehr dick und mit Fallgittern versehen. Die Stadt mit den Vorstäd-

ten ist gegen den Dniester einem halben Monde ähnlich.

Den 26. Januar reisten wir von Bender ab, setzten glücklich über das Eis des Dniester, und übernachteten nur eine halbe Stunde von Bender an der Moschee eines großen Dorfes.

19) Wir gelangten nun mit unserer kleinen Karavane in die Nogew-Tartarey, ein Land, welches lauter Ebenen und Heiden, aber keine Staude, keinen Baum, und selten einen kleinen Sandhügel hat. Wir mußten meistentheils auf der freyen Heide bleiben; wir stießen die Wagen zusammen, und ließen die Pferde weiden.

Ich hatte bisher kein Auge geschlossen, und genoß den besten Schlaf in meinem tartarischen Zelte. Diese Zelte sind gut und dauerhaft gebaut, rund, und haben im Durchmesser 8 Schuh.

Die etwa 4 Schuh hohe Wand besteht aus kreuzweis in einander befestigten Hölzern, welche einen Zoll breit, eben so dick, und zuweilen mit Blut angestrichen sind. Auf dieser Wand ruht die Kuppel, welche gleichfalls mit solchen Hölzern befestigt ist. Von Außen ist alles mit Rohrdecken, und über diesen mit einem sehr braunen Filze bedeckt; durch diesen kann weder Wind noch Regen dringen. Oben, in der Mitte der Kuppel, ist ein Loch; durch dieses geht eine Stange mit einer dick genähten, weißen oder blauen Fahne. In der Mitte des Zeltbodens macht man Feuer, der Rauch zieht sich durch das Kuppelloch. Die Thür, gleichfalls eine

abgenähte Decke, ist so niedrig und schmal, daß man kaum durchkriechen kann. Das Hausgeräthe besteht in einer auf der Erde liegenden Rohrdecke, in 2 mit Haaren gefütterten Polstern, auf welchen der Tartar schläft, in einer kleinen hölzernen Kiste mit Säbel, Flinte, Pistolen, und in Ermanglung dieser Stücke, in einem Bogen oder Köcher. Nicht weit von diesem Zelte befindet sich jenes seiner Frau und Kinder mit dem Küchengeräthe, welches in einem großen und etwas kleinern eisernen, nicht verzinnten Kessel, einem Dreyfuße und 2 — 3 hölzernen Schüsseln besteht. Ein solches Zelt kann, wie es steht, auf Wagen gepackt und weiter geführt werden. An die Zelte sind Scheunen und Ställe für das Vieh gebaut, deren Wände aus kleinen Steinen, Rohr ꝛc. bestehen, und mit Mist statt des Mörtels verworfen sind. Das Dach ist von Rohr, und auf demselben liegt Heu oder Mist.

Dieser ganze tartarische Bauernhof ist mit einem Rohrzaune eingeschlossen, und von dem benachbarten 30 — 60 Schritte entfernt. In der Mitte des Dorfes ist ein großer runder Platz, und in dessen Mitte ein Sandhügel, auf welchem die jungen Tartaren sich üben. An einem andern Platze ist der Tchamy oder die Moschee; diese ist sehr klein, ohne Thurm, und aus Steinbrocken viereckig gebaut; das Dach ist allzeit mit hohlen Ziegeln gedeckt. In allen Dörfern sind die Thamy von gleicher Größe.

Wenn man sich Nachts einem tartarischen Dorfe nähert, so glaubt man, es stehe in Brand, wegen des

Rauches und der Feuerfunken, welche an den Kaminen steigen.

In der ganzen Nogew-Tartarey brennt man statt des Holzes Torf, Rohr oder Heu. Brot ist den Tartaren eine seltene Speise; sie leben meistens von roher Hirse; andere essen noch Pferdefleisch.

Wir mußten über 4 Flüsse und etliche Bäche setzen. Sie sind aber bis auf den Bogfluß, über welchen eine steinerne Brücke führt, sehr klein, und man muß durch dieselben reiten und fahren.

Den 31. kamen wir endlich in die Stadt Oczakov oder Ossy, am Ausflusse des Dniepers, und am schwarzen Meere, sie hat an der Landseite eine ziemlich starke Citadelle, an der Meeresseite ist ein unbebauter Abhang. Am Strande stehen wieder Häuser oder vielmehr Hütten. Auf beyden Seiten desselben liegen 2 kleine Citadelle, welche den Hafen decken, und die Rhede bestreichen können.

Als wir durch den obern Theil der Stadt fuhren, erblickte ich zum ersten Mahle das schwarze Meer; es gewährt auf allen Seiten eine sehr schöne Aussicht. Diese Stadt ist meistens von Türken, und nur wenigen Armeniern bewohnt.

20) Wegen unserer schlechten Wohnungen freute ich mich auf die baldige Abreise. Ich wanderte getrost über das Eis des schwarzen Meeres mit Erinnerungen an Karl XII., nur daß er über den

Sund gefahren, und das Eis hinter seinem Wagen gebrochen war, ich aber zu Fuß ging.

Nach einer fünfstündigen, beschwerlichen Reise langten wir in Kolbreing an. Unser Schlitten blieb in einer Windwehe stecken, und das Pferd fiel bis an den Kopf in den Schnee. Wir mußten nothwendiger Weise abladen, und unsere Waren in die für uns bestimmte Wohnung nicht weit vom Strande tragen. Wegen Mangel an Pferden nahmen wir Ochsen zum Anspann, kauften frische Lebensmittel, und reisten den 5. Februar, nachdem sich unsere Karavane mit 5 Wagen vermehrt hatte, von Kolbreing ab. Am andern Tage erreichten wir ein Dorf an der Straße, obwohl es nur 5 Stunden entfernt lag. Den 10. waren wir in Or (Prekop). Diese Stadt und Citadelle ist der Eingang zur Krimm, und heißt deßwegen bey den Türken Orkansu. Hier ist die Erdenge dieser Halbinsel, und von der einen Seite des Meeres bis zur andern geht eine hohe Linie mit einem tiefen Graben.

Wir kehrten mit der Reisegesellschaft in einem Han ein, und bestellten einen Tartarenkarren und 2 Dromedare bis Karasu, welches 22 Stunden entfernt liegt.

Wagen dieser Art findet man überall in der Krimm; sie sind sehr hoch, und auf 2 großen, starken Rädern, rückwärts und an beyden Seiten mit Rohrdecken und Filz wohl belegt und geräumig; wenn vorn eine Decke gemacht wird, so ist man gegen Kälte und Hitze geschützt. In einem solchen mit

Kamehlen bespannten Wagen fuhren wir den 12. Februar von Or ab.

Die Karavane trennte sich; Einige nahmen ihren Weg nach Bachtschiesserey, Andere nach Kassa. Abends hielten wir in einem großen Dorfe, und nahmen ein leer stehendes Haus ein. Als die Tartarn erfuhren, daß ich ein Deutscher sey, versammelte sich Jung und Alt um meinen Wagen, mich wie ein fremdes Thier zu betrachten.

21) Den 14. bey dem Anbruche des Tages waren wir in der Krimm, und erblickten Nachmittags Karasu. Dieses gewährt in der Ferne einen schönen Anblick; es liegt zwischen Bergen in einem Thale, wird von dem kleinen Flusse Karasu, welcher sich in mehrere Arme theilet, durchschnitten, und erhält von demselben seinen Nahmen.

Die vielen Gärten und hohen Cypressen, welche letztere man hin und wieder fand, gewähren im Sommer den herrlichsten Anblick. Den größten Theil der Einwohner machen Armenier, Griechen und Juden aus, welche zusammen genommen die größten Betrieger in der ganzen Krimm sind; man findet auch noch Tartarn und Türken. Diese Stadt gehört allezeit dem Calcha Sultan, welcher in Friedenszeiten zu Or residirt, und der Oberbefehlshaber der ganzen tartarischen Armee ist.

22) Zu Karasu wohnte ich in dem Hause meines Dolmetschers, und besuchte das Bad. Es

war von Außen ziemlich hoch, aus Steinen gebaut, und oben mit zwey Kuppeln versehen, durch welche sich der Dunst zog. Das Bad der Weiber ist von jenem der Männer gesondert. Bey dem Eingange ist ein großes Zimmer, in welchem aus einigen Röhrkasten von harten Steinen warmes und kaltes Wasser quillt. Hier entkleidet man sich auf einer großen, erhöhten Lehnbank, deren viele an den Wänden angebracht sind. Dann bringt ein Diener ein Tuch, welches man um die Lenden bindet, und ein Paar hölzerne Pantoffel. Dieser ist der Badort für Arme. Durch einen bedeckten Gang kamen wir in ein sehr hohes und gewölbtes Zimmer, dessen Seitenwände aus ungeschliffenem, weißen Marmor mit einigen dorischen und jonischen Säulen gebaut waren. An den 4 Wänden sind 8 marmorne Lehnbänke angebracht, und zwischen diesen eben so viele große Muscheln mit warmem, reinen Wasser. Der Boden besteht aus zusammen gekütteten harten, rauhen, großen Steintafeln; in dessen Mitte erhebt sich ein geräumiger, viereckiger, 2 Schuh hoher Platz. Auf diesen mußte ich mich setzen, und ich fand ihn so heiß, wie einen halb geheizten Ofen. Als ich einige Stunden saß, kam ein Diener, und rieb mit seiner Hand meinen Kopf, die Schultern und die Arme; hierauf drang sogleich der Schweiß durch alle Poren. Halb taumelnd führte man mich auf eine Bank, und goß etliche Becken Wassers über mich; es wurde mir etwas besser. Dann rieb der Diener mit einem Handschuhe meinen Kopf, Gesicht und alle übrigen Glie-

der, wobey ich immer schwitzte, und er mich beynahe alle Minuten mit einigen Becken heißen Wassers übergoß. Zuletzt brachte er ein Becken voll Seifenschaum, und bestrich mich mit einer zusammen gebundenen Wolle. Ich wusch mich ab, wurde mit einem Eimer Wasser übergossen, und mit einem Tuche um die Lenden und einem Bandmantel umhängt, mein Kopf in Tücher gehüllt. Nach 1 ½ Stunden verließ ich das Bad, und ging in das Zimmer, wo meine Kleider waren. Hier war ein Teppich, und ein weißes Leilach ausgebreitet, um mich darauf zu setzen. Man gab mir ein weißes baumwollenes Tuch zum Abtrocknen. Die ganze Bezahlung für dieses Bad waren 2 Para. Ein Para ist ein türkische Scheidemünze, deren Werth nach Belieben der Chan und Sultan erhöht oder vermindert.

Aus der dauerhaften und kostbaren Bauert urtheilte ich, daß dieses Bad weder von Türken, noch von Tartarn, sondern vielmehr vor vielen Jahrhunderten von einer fremden Nation erbaut worden sey.

23) Ueberdrüßig meiner elenden Wohnung und schlechten Bewirthung, besorgt und in Trauer wegen meiner Waren, welche ich zu Cauchan und Kili gelassen hatte, und beunruhigt wegen der Kriegsnachrichten, entschloß ich mich nach Bachtschiessery zu reisen.

Ich verließ Karasu, und übernachtete zum ersten Mahle in einer tartarischen Herberge. Es war ein ziemlich artiges Haus an dem äußersten

Ende eines mit Cypressen bepflanzten, und von einem Bache durchschlungenen Dorfes; es hatte 3 reinliche Zimmer, welche mit Tapeten belegt; auf beyden Seiten waren Polster. Dergleichen Herbergen gibt es in der Krimm sehr viele; man zahlt nicht das Geringste, auch nicht für Pferde. Diese Herbergen sind Stiftungen einiger Adeligen, welche dieselben fleißig unterhalten.

Der Procurator des französischen Consuls Jeremie nahm mich gut auf, und stellte mich dem Kaimakam vor, welcher zugleich Mufti war, und als Statthalter die ganze Krimm regierte; er empfing uns sehr höflich, und lud uns zum Essen ein. Nach einem zwölftägigen Aufenthalte zu Bachtschiesserey kehrte ich wieder nach Karasu.

24) Den ersten Abend kam ich nach Achmettschitt, einer ziemlich artigen und schön gelegenen Stadt, und dem Sitze des jüngern Prinzen des regierenden Hans. Zu Karasu empfing mich mein Dolmetscher sehr freundlich. Weil meine Waren noch nicht angekommen waren, so beschloß ich, nach Gösleve, wo sie seyn sollten, zu reisen.

25) Bachtschiesserey, die Residenz des Krimm-Hans, liegt 10 tartarische Stunden von Karasu, und 8 von Gösleve in einem langen Thale, auf einer Seite von Felsen, und auf der andern von Bergen umgeben. Des Hans Wohnung besteht aus einigen an einander hängenden Wohnungen, und aus einem Garten, und ist weit

größer und ansehnlicher als ein Pallast in Cauchan. Gegenüber ist eine Moschee, welche noch dazu gehört, und von Außen ziemlich schön aussieht; die Kuppel des Thurmes ist von verzinntem Kupfer, und der Halbmond vergoldet. Die übrigen Häuser sind sehr schlecht. Der Ort ist größten Theils von vornehmen Tartaren, von vielen Armeniern, sehr wenigen Türken, und einigen Juden bewohnt. Wenn der Han im Felde oder sonst auf einige Zeit nicht in Bachtschiesserey ist, so muß der Kaimakan daselbst wohnen; außerdem hält er sich auf seinem Landgute nahe bey der Stadt auf.

Eine halbe Stunde von der Stadt ist ein Ort von 120 Häusern mit einer alten Mauer und mit Thürmen auf einem Berge, welcher von Juden bewohnt wird, welche die reichsten in der ganzen Krimm sind. Der Ort hat Mangel an Wasser. Die Juden, Karay Jaodi (schwarze Juden) genannt, leben nur nach der Tora, und nicht nach dem Talmud, und unterscheiden sich in vielen Gebräuchen von den andern Juden, von welchen sie auch sehr gehaßt werden. Sie scheren den Kopf ganz glatt, während bey den andern türkischen Juden Haarzotten an beyden Ohren herab hängen.

Ungefähr $\frac{1}{4}$ Stunde von Bachtschiesserey stehen einige sehr alt scheinende kleine Gebäude aus Stein. Das größte ist noch sehr gut, sieht einem Tempel gleich, ist zirkelrund, und hat ungefähr 12 Schritte im Durchschnitte. Es ist aus

harten, großen Quadersteinen aufgeführt; 8 Bogenfenster, welche mit Ziegelsteinen und Mörtel verworfen sind, sind zwischen eben so vielen Säulen angebracht. Die Kuppel ist aus Stein. Nach Aussage der Tartaren liegen hier heilige Leiber begraben; nach der Vermuthung der Armenier sind sie Gräber der alten Chane.

Einige Tage nachher traf der neu ernannte Kaimakan Deiwlet Georg hier ein. Die Besoldung und die Nebeneinkünfte eines Kaimakan bestehen jährlich in 3000 türkischen Piastern. Er muß täglich freye Tafel geben, und alle Personen, welche zu ihm kommen, mit Kaffeh und Tabak bedienen lassen.

26) Den 28. Mai wäre ich bald von den Janitscharen ermordet worden, weil sie mich für einen Spion hielten; nur auf die Versicherung von 2 tartarischen Kaufleuten und eines Juden ließen sie mich gehen.

Mein Handelsgeschäft in Karasu wurde durch die häufige Ankunft türkischer Soldaten oft unterbrochen.

Von Bachtschiesserey ging ich unter Bedeckung von 6 Tartaren nach Gösleve. Diese Stadt ist nicht sehr groß, hat aber eine günstige Lage für die Schiff-Fahrt, eine Rhede und einen kleinen Hafen, in welchen nur Barken einlaufen können. An demselben liegt ein sehr altes, eingegangenes Castell. Es wohnen daselbst mehr Christen als Mahomedaner. Nach einem zweytägigen Aufenthalte reiste ich mit meinen Tartaren wieder

nach Bachtschiesserey. Der Krieg der Moskowiten mit den Türken veranlaßte viele Ausschweifungen der türkischen Soldaten, störte den Handel, und setzte alle Gemüther in Furcht.

27) Wegen eines nochmahligen Einfalls der Russen, und wegen der Winterquartiere der Türken in Furcht, das Leben und meine Waren zu verlieren, hielt ich es für das Beste über Kaffa nach Constantinopel zu reisen.

28) Mit Freuden verließ ich das mir verhaßte Karasu, brachte die Nacht auf freyem Felde zu, und nahm bey meiner Ankunft in Kaffa meine Wohnung in einem ziemlich guten Han; nur war ich hier von der allgemeinen Pein der Krimm, von den Flöhen und Ratten ziemlich gequält.

29) Den 7. September lief in den hiesigen Hafen die türkische Flotte von Janikale. Dieses gewährte mir ein herrliches Schauspiel; 60 bis 70 große Kriegsschiffe, Fregatten, Galeeren und andere Schiffe sah man nach und nach in den Hafen segeln, welche die Stadt mit vielen Kanonenschüssen begrüßten, die mit noch mehreren beantwortet wurden. — Zu Kaffa hielt ich mich 35 Tage auf.

30) Kaffa, die Hauptstadt der Krimm, von den Tartaren nur Jarim Stambul (Halb-Constantinopel) genannt, liegt gegen Osten an öden, steinigen Hügeln der Länge hin. An den Mauern und vielen hohen Thürmen sieht man noch die Macht, welche die Genueser auf dieser Halbinsel gehabt haben. Gegen Nord-Ost liegt ein al-

tes, hohes, eingefallenes Gebäude, an welchem man noch hohe, gewölbte Fenster sehen kann. Oben auf den Hügeln ist ein großer Platz mit den Ruinen von Kirchen und andern Gebäuden, mit einer sehr starken Mauer umgeben.

Die Hauptmoschee, welche in der Mitte der Stadt am Markte steht, ist ziemlich schön, hat viele Kuppeln, und war eine christliche Kirche.

Der Hafen ist sehr groß, und kann einige 100 Kauffahrteyschiffe fassen; die gegenüber liegenden Berge und Ebenen gewähren eine herrliche Aussicht.

Die Einwohner von Kaffa sind größten Theils Türken und Armenier, aber nur wenige Tartaren und Griechen. Hier halten sich auch viele Moskowiter, Tartaren, Kosacken, Cirkassier und Georgier auf. Die Cirkassier bringen ihre Töchter, die schönsten Frauenspersonen in der ganzen Welt, ihre Söhne und schöne Pferde hierher. Ein junges cirkassisches Mädchen, welches schöne rothe Haare hat, kostet 6 — 7000 Piaster.

Drey deutsche Meilen von Kaffa liegt ein großes Dorf, Nahmens Eski Krimm (Alt-Krimm). Es ist der Sitz des Chirin Pei (Fürsten des Adels), und soll nach Einigen die Hauptstadt der Genuesen gewesen seyn. Man sieht an den Häusern noch viele Alterthümer, dann viele Moscheen, und ein armenisch-schismatisches Kloster.

Diese Halbinsel liegt unter dem 48. Grade, und hat 93 deutsche Meilen im Umfange. Die auf derselben gelegenen Städte sind:

Kaffa, die Haupt- und Handelsstadt, mit einem Hafen. — Görz gegen Or. — Janikale mit einem Castell. — Arabat, kleine Festung. — Or, oder Prekop, an der Linie, eine Festung. — Athmethschitt, mit einer Rhede. — Gösleve, mit einer Rhede und einem kleinen Hafen. — Baluklava, mit einer Rhede.

Im Lande liegen: Bachtschiesserey, Achmettschitt, Karasu und die ehemahligen Ruinen der Stadt Eski-Krim.

Die Genuesen waren ehemahls die mächtigen Beherrscher dieses Landes; erbauten zur Sicherheit des Handels viele Städte, und verloren 30—40 Jahre nach Eroberung Constantinopels durch die Türken ihre Besitzungen in der Krimm.

Dieses Land ist sehr fruchtbar, und hat wenige Waldungen. Der Wechsel von Ebenen, Hügeln und Thälern ist für das Auge sehr angenehm. Kleine Flüsse mit gutem und reinem Wasser gibt es in Menge, an denselben wohnen größten Theils die Landleute. Ihre vielen Dörfer in den schönsten Gegenden liegen mit Gärten, Cypressen und andern Bäumen beynahe an einander. Obst gibt es genug, der Wein ist ziemlich gut, gesund und wohlfeil. Hasen und Wildpret zu schießen ist jedem er-

laubt. In dem Gebirge gibt es Wölfe und Wild-schweine ꝛc.

Das Gebirge, welches aus sehr hohen und steilen zusammen hängenden Bergen besteht, beginnt nicht weit von Kaffa, und lauft an der Küste gegen Süden die halbe Krimm hin. — Das Klima und die Luft ist sehr gesund; jedoch erzeugen die Nordwinde im Winter große Kälte; weil gegen Norden keine Berge, sondern viele Ebenen sind. — Die Einwohner erreichen, ohne Aerzte zu haben, ein sehr hohes Alters. — Die Krimm-Tartaren sind Mahomedaner, gute und rechtschaffene Menschen; die Armenier, Griechen und Juden voll Betrug und List, und verwenden wenig Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder.

In den Städten herrscht Ordnung, und in Friedenszeiten kann man überall reisen, ohne ausgeplündert zu werden.

31) Den 30. September segelte ich mit der türkischen Flotte an der Küste der Krimm mit mäßigem Winde hin. Unser Reisender kam dann nach einem ausgestandenen Sturme, nach dem Verluste seines Pferdes und einer Summe Geldes von 40 Piastern, endlich den 14. October zu Constantinopel an. Dieses hatte nicht das geringste Anziehende für mich. Auf einem schwedischen Schiffe, Freymaurer genannt, segelten wir unter Abfeuerung der Kanonen, nebst vielen andern Kauffahrteyschiffen, aus dem constantinopolitanischen Hafen, und kamen mit gutem Winde unter den Dardanellen des weißen Meeres in Ge-

sellschaft vieler französischen und ragusanischen Schiffe an.

32) Ich fuhr mit meinem Capitain in die Dardanelle auf der asiatischen Seite. Sie liegt eben, und hat auf der Landseite einen breiten Wassergraben, welcher von dem Canale rings herum wieder bis zu dem Canale geht. Sie hat hohe Mauern mit runden und viereckigen Thürmen, welche von einigen Bastionen aus Steinen gegen die Landseite bedeckt sind. Die Kanonen, welche den Canal bestreichen sollten, waren ungeheuere Maschinen aus Eisen, lagen auf einer Böschung von Erde, und waren eingemauert um desto richtiger zu treffen. Die Anzahl der Häuser oder vielmehr der Hütten, in welchen Janitscharen mit ihren Familien wohnen, mag beyläufig 300 betragen. An dieser Dardanelle ist eine lange Sandbank, über welche man bey der Fluth mit ziemlich großen Schaluppen fahren kann.

Die gegenüber auf der europäischen Seite liegende Dardanelle schien mir etwas fester zu seyn. Sie liegt auf einer Anhöhe, auf welcher noch ein Castell mit 4 großen Thürmen gebaut ist.

33) Den 26. November wurden frühe die Anker gelichtet; wir kamen aus dem Canal des weißen Meeres in das mittelländische, erblickten die Gegend, wo das alte Troja gelegen seyn soll, verschiedene Inseln des Archipel's, und landeten in Tenedos, um Wein und zwey Griechen an Bord zu nehmen.

Die Insel hat 3 deutsche Meilen im Umfange, und viel Weinbau. Der Wein ist sehr gut, und wird beynahe durch die ganze Levante verführt. An dem Hafen liegt eine kleine Stadt, deren Hütten meisten Theils Griechen bewohnen. Das Castell auf einer kleinen Anhöhe hat ziemlich starke Mauern und Thürme, scheint aber ein sehr altes Gebäude zu seyn.

Wir verließen die Insel Tenedos, kamen gegen Mittag an die Insel Meteline, und mit beständigen Winden in den Hafen von Smyrna, wo wir noch einen kleinen Sturm hatten. Widrigen Windes wegen mußten wir an der nicht weit vom Castelle liegenden Sandbank liegen bleiben. Dieses Castell liegt 11 türkische, oder ungefähr eine deutsche Meile von Smyrna an der rechten Seite der Einfahrt in den Hafen. Es ist ein altes, ziemlich eingegangenes Gebäude, von welchem man wegen der nahen Sandbank die kaum eine Viertelstunde breite Einfahrt bestreichen kann.

34) Den 22. Januar verließen wir Smyrna, und hatten Abends die so berühmte und blühende Insel Chios im Gesichte. Am folgenden Tage segelten wir nahe bey dieser Insel vorbey; es überfiel uns aber ein starker Sturm; doch segelten wir bey der kleinen, bergigen und fruchtbaren Insel Tino glücklich vorbey, und flüchteten uns in den Hafen der Insel Chyra.

Die Insel hat ungefähr 2 deutsche Meilen im Umfange, und ist mit hohen Bergen und Felsen umgeben. Der gegen Nord-West liegende Hafen

ist gefährlich zum einlaufen. In der Nähe desselben sieht man Trümmer einer ziemlich großen Stadt. In der Ecke des Hafens steht ein zuckerhutförmiger Berg, von höheren Bergen umgeben. In der Runde sind bis an den Gipfel Häuser aus rohem, weißen Marmor erbaut. Auf der Spitze steht das Haus des türkischen Befehlshabers. Die Insel erzeugt Früchte und schlechten Wein.

Von Chyra segelten wir durch den Archipelag, kamen an die Küste von Morea, schifften an dem Vorgebirge von Morea bey der Insel Cerigo und der türkischen Festung Moutone vorbey. Die Insel Cerigo, das alte Cytherea ist klein, felsig und unfruchtbar. Guter Wind brachte uns nach Zante.

Den 9. Februar hatten wir Corfu gegen Osten, und segelten zwischen 2, mit vielen Klippen und Sandbänken umgebenen kleinen Inseln glücklich durch.

Wegen günstigen Windes liefen sie nicht in Ragusa ein, sondern fuhren zwischen Dalmatien und der Insel Melita und Curzola hin.

Nach einem fünftägigen Aufenthalte daselbst mußten wir wegen widrigen Wetters auf einer kleinen Insel unterhalb Istrien 15 Tage warten. Der Mangel an Lebensmittel fiel uns beschwerlich. Wir verließen die Insel, kamen durch den gefährlichen Paß Carniere an dem Vorgebirge bey Istrien glücklich vorbey, segelten mit schlechtem

Winde an der Küste von Istrien hin, bey Pirano vorbey, und kamen den 6. Mai vor dem Triester Hafen an. — Unsere Seereise hatte von Smyrna 43 Tage gedauert. Nach ausgehaltener 45tägiger Contumaz blieb ich noch 8 Tage in Triest.

35) Jetzt will ich noch einige Anmerkungen, welche ich besonders über diese Länder gemacht habe, mittheilen. Besonders gab ich mir Mühe, die Krimm genau kennen zu lernen.

Die Wirthshäuser, sowohl in den Städten als auf dem Lande, sind meistentheils schlecht. — Die von Belgrad, in der Wallachey, Moldau, und rechter Hand an der Donau befindlichen Städte und Dörfer sind durchgehends ohne die geringste Zierde und Ordnung schlecht gebaut. Die engen und krummen Straßen laufen durch einander; in einer Stadt sind sie gepflastert, in einer andern von Bruckholz; die meisten haben keines von beyden. Die Einwohner sind zu faul, dieselben zu reinigen; daher entsteht bey eintretendem Regen der größte Morast.

Die Tschami oder Moscheen sind in diesen Städten nur aus schlechten Steinbrocken und Holz gebaut, und außen größten Theils schlecht angestrichen. Die größten Häuser sind nur ein Stockwerk hoch, haben nur Erdenzimmer, und zur Decke das Dach. Die Wände sind selten angestrichen. Die Fenster werden im Winter von Papier gemacht, zu

warmen Zeiten werden sie abgerissen, um die freye Luft zu genießen.

Die Kaffehhäuser sind ziemlich geräumig. Der Türke schmaucht sein Pfeifchen, und trinkt Kaffeh, ohne sich um Staat und Staatsangelegenheiten zu kümmern. Thee und erfrischende Getränke fehlen; gespielt wird selten.

36) Der Wein ist von Belgrad an fast an allen Orten schlecht, und kaum zu trinken: denn er ist nur Most, und wird nicht aufbewahrt, wie bey uns.

In allen Städten wird wegen der Faulheit der Einwohner Wasser verkauft. Wo es Flüsse gibt, gebraucht man deren Wasser zum Kochen und Trinken. — Die Landstraßen werden niemahls ausgebessert, und sind deßwegen höchst beschwerlich für die Fuhrleute.

Der größte Theil der Türken ist in den Ländern an der Donau, in Beßarabien &c. noch sehr wild, höchst unwissend und barbarisch, und nicht so gesittet wie zu Constantinopel und in der Levante. In der Türkey ist Jedermann Soldat. Alle Anstalten der Türken zu Wasser und zu Lande sind schlecht; überall sieht man Barbarey, Unordnung, Eigendünkel und Prahlerey: Jeder Muselmann kauft sich, vermöge seiner Begierde zu rauben, für sein eigenes Geld ein Pferd und das nöthige Gewehr, und dann ist er Spahi oder Reiter. Ist er nicht vermögend, sich ein Pferd zu kaufen, so läßt er sich unter eine Janitscha-

ren-Nummer aufzeichnen, und kauft sich Flinte, Pistol ꝛc. Die Soldaten wissen nichts von einem Exercitium.

Die Tartaren, welche von dem Chane der kleinen Tartarey beherrscht werden, sind im Vergleiche mit den Türken, gerade das Gegentheil; sie sind nicht so stolz, meistens von Natur gutherzig, gefällig und gelehrig.

37) Die Chane der kleinen Tartarey leiten ihre Abstammung von den Zinkischan's, welche heut zu Tage China und die große Tartarey beherrschen. Laut Verträgen der Chane mit der Pforte, nimmt sich diese das Vorrecht, jene zu ernennen, und läßt dem tartarischen Adel die Ehre, ihn zu bestätigen.

38) Dieser Tartar-Chan beherrscht die Halbinsel Krimm, die Nogew- und Butschiacktartarey. Die Krimm ist wegen der Handlung, Schiff-Fahrt, Viehzucht, Wein und anderer Landeserzeugnisse das beste und einträglichste seiner Länder.

Nogew, nur durch die Linie bey Or von der Krimm getrennt, ist sehr groß. Die Einwohner verlegen sich auf Viehzucht und Feldbau. Butter, Honig, Wachs und Getreide wird von da in großer Menge nach Constantinopel gebracht.

Die Butschiacktartarey ist klein, aber fruchtbar. Diese Tartaren liefern ihren Ueberfluß nach Bender, Akjermann, Kili ꝛc.

Ueber diese Länder kann der Chan nicht unumschränkt herrschen; er ist in vielen Stücken eingeschränkt. Die vornehmsten Minister des Chans sind: der Kalka-Sultan, Oberbefehlshaber der tartarischen Armee; der Kaimakan, Statthalter über die Krimm; der Mufti, der Muradin, Präsident bey kleinen und Landgerichten; der Kadil Eskier, Polizeyaufseher von Bachtschiesserey und dessen Gebiethe. — Wenn der Chan Krieg hat, so ziehen viele Sultane mit, welche als Generäle die Tartaren anführen.

Der Adel theilt sich in 4 Classen, als: Schyrin Mursa, Baron Mursa, Monsur Mursa, und Sutschuwud Mursa. Alle Edelleute werden Mursa genannt. Die Schyrin Mursa sind die Vornehmsten. Ihr Fürst wohnt in Eski-Krimm. Dieser Bey wird als die zweyte Person nach dem Chan betrachtet. Wenn er bey dem Chan Audienz hat, so wird er mit vielen Ceremonien empfangen, und bey seinem Eintritte in des Chans Zimmer steht dieser auf.

Der Bey (Fürst), der Baron Mursa, hat den zweyten Rang nach dem Chan, und keinen Kalka-Sultan und Mufti, die übrigen aber alle.

Die Monsur- und Sudschuwud Mursa haben nur einen Bey und Muradin.

Alle Bey, Vorgesetzte und Präsidenten des ganzen Adels tragen lange Bärte; die Edelleute aber haben nur Spitzbärte. Sobald ein Bey stirbt, wäh-

len die Vornehmsten und Mursen desselben Adels den Aeltesten unter ihnen zu dessen Nachfolger. Die Wahl wird vom Chan bestätigt. Der Bey hat Vollmacht, die nach ihm folgenden vornehmsten Glieder des Adels zu wählen. Wenn der Chan Krieg führen will, oder andere wichtige Staatsgeschäfte Erwägung fordern; so beruft er die Fürsten und Vornehmsten des tartarischen Adels nach Bachtschiesserey. Bey dieser Verhandlung hat der Chyrin-Bey, als erster Fürst des ganzen Adels die Macht und Gewalt Alles zu entscheiden. Er hat eine dreyfache Stimme zu geben, die Fürsten nach ihm nur zwey.

39) Die meisten Edelleute leben das ganze Jahr von den Abgaben ihrer Unterthanen auf dem Lande. Sie verheirathen sich nur mit Frauenzimmern ihres Standes. Die von Sclavinnen gebornen Kinder erhalten erst dann die Vorrechte des Adels, wenn sie sich im Kriege, oder durch andere Thaten Verdienste erworben haben, und werden vom Chan geadelt. Nur die äußerste Armuth kann einen Edelmann zwingen, einen Dienst bey Hofe, oder einem andern Großen zu nehmen. Die tartarischen Cavaliere tragen sich reinlich, und haben allezeit ein Gefolge von Bedienten bey sich.

Die Nogew-Tartaren bestehen aus 7 Nationen. Sie sind: 1) Jedischul-multi, 2) Jedsan-multi, 3) Kasajolu, 4) Kürgös, 5) Tschamboiluek, 6) Naurouselli, 7) Kaspalladoln. Jedischull und Jed-

san sind die zahreichsten. Alle diese Nationen wohnen in eben so vielen Gegenden des Landes. Man zählt sie nach Kesseln. Jeder Tartar mit seiner Familie hat einen großen eisernen Kessel, in welchem ein halbes Pferd gesotten werden kann. Auf jede Nation werden 70,000 Kessel gerechnet; beyläufig 500,000 Familien. Diese Nogew-Tartaren, obgleich Muselmänner, empören sich oft gegen den Chan. Sie unterscheiden sich in vielen Stücken von den Krimm-Tartaren, besonders im Gesichte. Sie haben kleine, tief liegende Augen, eine gebogene Nase, wenig Bart, und sehen fast alle einander gleich; jene aber sind regelmäßig schön gebildete Menschen. Sie essen Pferdefleisch, trinken Roßmilch, und leben schmutzig und unflätig; bey Jenen ist das Gegentheil. Sie wohnen mehrern Theils in Zelten und nomadisiren; die Krimm-Tartaren hingegen haben Häuser, Städte und Dörfer. Sie sind von Natur zum Stehlen geneigt. In der Krimm herrscht, besonders während des Friedens, so große Sicherheit, als in unsern Ländern.

40) Wenn die Nogew-Tartaren Sclavinnen haben, so nöthigen sie durchreisende, wohlgebildete Ausländer, sich mit ihnen zu unterhalten, in dem Wahne, schöne Sclaven dadurch zu erhalten.

41) Ohne Zustimmung des Adels und der Fürsten kann der Chan, wie oben bemerkt wurde, keinen Krieg anfangen. Er kann über keinen Sultan Richter seyn, wohl aber über die Vornehmsten

des Adels. Wenn er gesetzwidrige Befehle gibt, so muß er dieselben, gezwungen durch die Fürsten und den Adel, abändern. Seine Einkünfte sind mäßig; er erhält dieselben von der Münze, den Salzgruben, der Mauth und einigen christlichen Unterthanen. Von den meisten Griechen und Armeniern empfängt die Uhla Sultan, die Schwester des Chan, den Tribut; sie erhält auch einen Theil von den Einkünften der Mursen. Sie ist nach dem Kalka-Sultan die wichtigste Person.

Wird ein Chan abgesetzt, so muß er gleich nach Rumelien, oder auf eine Insel im mittelländischen Meere in das Exil.

Die Absetzungen sind etwas sehr Gewöhnliches.

42) Seinen Reisebericht beschließt Kleemann mit folgendem Gemählde von den Armeniern. Sie sind von Natur sehr faul und träge, betriegerisch im Handel, selten aber, aus Furcht, gegen die Türken. Man findet sie in allen Orten und Städten. Sie leben sehr genau.

Früh um 4 Uhr wird das von dem vorher gehenden Tage Uebriggebliebene verzehrt, und Branntwein getrunken. Von da geht es in die Kirche, und nachher in das Branntweinhaus. Um 9 Uhr wird das Gewölbe eröffnet; der Herr läßt seinen Knecht in demselben, geht nach Hause, und ißt etwas Gekochtes. Dann legt er sich nieder, schläft, oder raucht eine Pfeife Tabak. Nachmittags löst er seinen Knecht ab, weil dieser kochen muß. Abends 7 Uhr wird Schöpsenfleisch, eine Suppe, Käse, oder

etwas Anderes gegessen, und Wasser, aber selten Wein getrunken. Außer der Fasten, welche 50 Tage dauert, und in welcher sie nur schlechte Erdfrüchte essen, haben sie noch eine Menge anderer Fasttage, welche oft 5 bis 6 Tage dauern. Vor denselben wird in der Nacht erstaunlich geschmaußt.

Ehe man sich an den Tisch setzt, wird Brot nebst Rettig und Zwiebeln in Menge herum geschnitten, und ein schmales, leinenes Tuch um den Tisch gelegt. Sobald man sich gesetzt hat, wird Branntwein in einer Kaffehschale herum gereicht, dann gebethet und aufgetragen.

Den Nachtisch bilden aufgeschnittene Würste, geräuchertes Fleisch, getrocknete Fische ꝛc. Schon bey dem ersten Bissen geht die Weinschale herum, und wird mit Segensprechen, Seufzern und Gesundheiten während der Mahlzeit ohne Aufhören ausgeleert. Ledige Mädchen müssen der Mannsperson, welche ihr die Schale reicht, die Hand küssen, und auf Seite des Tisches knieend trinken; zuweilen thun dieses auch die Weiber. Bey allen Speisen vertritt die Hand die Stelle der Messer, Gabeln und Löffel. Nach der Mahlzeit wäscht man die Hände, und spült den Mund aus; nicht aber vor derselben.

Kommt man zur Essenszeit in ein Zimmer, so muß man ohne Umstände sich an den Tisch setzen.

Das armenische Frauenzimmer trinkt täglich zum Frühstücke gewärmten Branntwein, in wel-

chen etwas Pfeffer geworfen wird, in Kaffehschalen. Sie warten statt Kaffeh und Thee, mit dem nähmlichen Getränke bey Besuchen auf; wobey noch Brot, Zibeben ꝛc. vorgesetzt wird. Wein können diese Frauenzimmer trinken, wie Wasser.

Fast alle Armenier waren in den von mir betretenen Ländern Schismatiker; sie gehen fleißig in die Kirche, die Frauenzimmer selten. Nichts desto weniger herrschen bey ihnen alle Laster; auch halten sie Christen-Sclaven, und treiben mit denselben häufigen Handel.

Alle andern Christen, mit Ausnahme der Katholiken, nennen sie Lutheraner, und hegen gegen dieselben einen grausamen Haß.

Ihre Unwissenheit von andern Ländern und Handelsstädten ist sehr groß. Aberglaube, Barbarey, Unfläthigkeit, Treulosigkeit, Betrug und Verrätherey sind ihnen eigen.

VIII. Des kais. kön. wirklichen Regierungsrathes, Friedrich Wilhelm von Taube, Beschreibung des Königreichs Slavonien und des Herzogthums Sirmien; nach dessen Reise an die türkische Grenze in den Jahren 1776 — 77 verfaßt. *)

Erstes Buch.

Nach der Eroberung Slavonien's durch die Römer erhielt diese Provinz und Sirmien den Nahmen Pannonia Valeria oder interamnis. Dieser Nahme blieb bis in das 4. Jahrhundert. Der heutige Nahme kommt von den Sla-

*) Kritische Nachricht von unterschiedlichen neuen Entdeckungen, welche 1776 — 77 in Slavonien, Sirmien und den angrenzenden Ländern gemacht sind, und welche sowohl die Alterthümer, als auch die Naturgeschichte betreffen. Mit Kupfern, Rissen und Landkarten. gr. 4. (Beurtheilt in Büsching's wöch. Nachrichten 1777. St. XV. v. 14. April, Seite 127). Diese Schrift war der Vorläufer obiger Beschreibung, welche zu Leipzig in 3 Bänden 1777 — 78 erschien, und hier in gedrängter Kürze von M. Fiedler mitgetheilt wird.

ven, Slavenen oder Slawinern, welche im Jahre 640 über die Donau gingen und Illyrien besetzten. Sirmien, der östliche Theil des Königreichs, hat seinen Nahmen von der berühmten römischen Hauptstadt Sirmium, heute Sirmisch.

Die merkwürdigsten Flüsse sind die Drave, Donau und Save. Ersterer wird fälschlich Drau, und letzterer irrig Sau genannt. Diese 3 starken und schiffbaren Ströme begrenzen das Königreich auf 3 Seiten, und scheiden es von Ungarn, Servien und Bosnien; auf der Westseite bildet Kroatien die Grenzen. Ueber diese 3 Ströme führen keine Brücken, und man kann sie nur in flachen Booten und Fähren, und oft nur mit Lebensgefahr überschreiten.

Das ganze Königreich Slavonien, zu welchem auch Sirmien gehört, beträgt in gerader Linie von West gegen Ost 34 Meilen. Die Landstraßen sind nicht gepflastert, und sehr schlecht; im Winter kann man ohne Lebensgefahr nicht im Gebirge reisen. Mit Ausnahme von Esseck, Peterwardein und Semlin trifft man hier so wenig als in der Türkey Gasthöfe und Herbergen an. Doch diesen Mangel ersetzt die Gastfreyheit der griechischen Klöster und der begüterten Einwohner vollkommen.

Die Witterung ist von jener in Deutschland verschieden. Auf der Ebene, besonders in Sirmien, fängt der Frühling gewöhnlich schon im Fe-

bruar an; im Gebirge aber etwas später. Die Hitze im Sommer ist beynahe unerträglich, und macht den ganzen Körper ungemein matt und träge. Die Luft ist in der Mitte des Landes zwischen dem Gebirge hei- ter, rein und gesund, aber längs der drey Haupt- ströme höchst ungesund.

Eine hohe Bergkette durchschneidet das König- reich der Länge nach. Sie beginnt an der kroa- tischen Grenze, am Flusse Illova, zieht sich von West gegen Ost durch die Mitte des Landes, wird immer schmäler, und nähert sich bey Wuc- kowar der Donau, welche dieselbe bey Illok berührt. Dann lauft das Gebirge am südlichen Ufer den Strom hinab, bey Peterwardein und Karlowitz vorbey, und endet eine Stunde un- ter Karlowitz. Der Ueberrest von Sirmien bis Semlin, wie das südliche Ufer der Drave und das nördliche der Save, besteht aus kleinen Hügeln, flachem Lande und fruchtbaren Ebenen, welche mit Morästen vermischt sind. Das Gebirge ist theils mit Gebüschen und hohen Bäumen bewach- sen, theils mit Weinstöcken und Obstbäumen bepflanzt. Hier und da sind die Höhen mit alten verfallenen Schlössern und andern zertrümmerten Gebäuden geziert.

Kein Land ist reichlicher mit warmen Bädern, Gesundbrunnen und heilsamen Wässern gesegnet, als der gebirgige Theil von Slavonien. Eine große Wohlthat der Natur sind die Forste und schö- nen Waldungen. Obstbäume sind noch ziemlich sel-

ten. Weiße Maulbeerbäume finden sich wegen der Seidenzucht in Menge; mit Weinstöcken sind alle Hügel und niedigen Berge bepflanzt. Das ganze Land ist mit verschiedenen kräftigen und gewürzhaften Arzneykräutern bedeckt.

Wenn man das Herzogthum Sirmien, welches Mangel an Holz leidet, und einige Gegenden in Slavonien ausnimmt; so bildet der Ueberrest einen ungeheuern, fast an einander hängenden Eichenwald. Die Wälder wimmeln von zahmen Thieren. Hirsche gibt es gar nicht, wilde Schweine sehr selten. Dagegen finden sich Bären, Wölfe und Füchse ꝛc. in großer Menge. Im flachen Lande gibt es keine Bären, sondern nur im Gebirge. Die meisten findet man in Bosnien, und in der kleinen Wallachey. Die Wölfe werden an Mehrzahl von den Füchsen übertroffen. Geschätzt werden wegen ihrer Bälge: der Biber, der Fischotter, der Luchs, der Dachs und die Gebirgsmaus. An wildem Geflügel und mancherley Wasservögeln ist großer Ueberfluß.

Zu den nützlichen Insecten gehören die Biene und der Seidenwurm. Sowohl die Bienenzucht als der Seidenwurm erfordern wenig Arbeit, und sind daher vortrefflich für die natürliche Trägheit der Illyrier geeignet.

Die Ströme und Flüsse des Landes sind sehr zahlreich. Der wichtigste Zweig der slavonischen Landwirthschaft, und der größte Schatz des Landes besteht in der Viehzucht. Das Rind- und Borsten-

vieh, Pferde, Esel, Schafe ꝛc. bleiben Winter und Sommer im Freyen.

So wichtig und ansehnlich das Thier- und Pflanzenreich ist, so arm ist dagegen das Mineralreich; nicht wegen Mangels an Mineralien, sondern wegen Mangels der Aufsuchenden.

Alle Arten des Getreides kommen gut fort und werden gebaut; der Flachs- und Hanfbau aber wird im ganzen Königreiche vernachlässiget. Der Weinbau ist dagegen sehr ansehnlich; man hat rothen und weißen Wein. Beyde Arten übertreffen alle deutschen Weine; sind aber sehr feurig und hitzig, und können nicht lange aufbewahrt werden. Der Tabaksbau ist in gutem Zustande.

Die römische Pracht in den Städten ist durch die Barbarey der Sarmaten und Türken verschwunden; die Bauart ist hier eben so elend, als in allen übrigen ungarischen Ländern. Man findet in den Städten wenig steinerne Häuser, die meisten sind von Holz und Lehm erbaut, und zum Theile mit Schilf und Rohr bedeckt. Auch fast alle Schlösser und Edelsitze sind wegen der öftern Einfälle der Türken höchst elend gebaut. Die Dörfer befinden sich in einem schlechten Zustande; die Häuser der Bauern sind Hütten aus Lehm, mit Stroh, Rohr oder Schilf gedeckt, und haben keine Glasfenster. Die Zigeuner wohnen unter der Erde in Löchern.

Ueber die Hälfte des Königreichs besteht aus adeligen Herrschaften und aus Landgütern, welche

meistens den Adeligen gehören. Einige besitzt der Landesherr und die Geistlichkeit. Die adeligen Herrschaften sind sehr groß; manche betragen 4 — 6 und noch mehrere deutsche Meilen im Umfange.

In den Soldatenbezirken längs der türkischen Grenze gibt es keine adeligen Herrschaften; die Ländereyen sind zwischen den Angesessenen zertheilt, welche ihre Herrendienste und Abgaben dem Landesherrn leisten.

Daß Slavonien, eine ehemahls so blühende Provinz der Römer, jetzt fast öde und verwüstet liegt, ist dem türkischen Joche, den vielen Kriegen und dem Verluste von Bosnien und Servien zuzuschreiben.

Die Slavonier bestehen aus natürlichen Einwohnern und Neuankömmlingen; zu letzteren rechnet man die Ungarn und Zigeuner; sie vermischen sich nicht mit den Illyriern, und reden ihre eigene Sprache.

Die Hauptsprache des Landes ist die illyrische; sie ist aus einer Vermischung der sarmatischen oder slavischen Sprache mit der alten illyrischen entstanden.

Die Illyrier haben einen gesunden, starken und dauerhaften Körper, und zeichnen sich durch Treue gegen ihren Landesherrn, durch Gastfreyheit, durch einen unerschrockenen Muth und eine Herzhaftigkeit, welche allen Gefahren Trotz biethet, und durch Neigung zum Kriege aus. Ihre Hauptlaster sind Trägheit und Faulheit, Neigung

zum Rauben und Plündern, ein unbändiger Trieb zu hitzigen Getränken sammt allen daraus entspringenden Lastern, Sorglosigkeit für die Zukunft, Verachtung der Künste und Wissenschaften, Nachbegierde, Aberglauben und Verschmitztheit im Handel und Wandel.

Alle Illyrier haben in ihren Sitten, Gebräuchen, in ihrer Lebensart und Sprache viel von den Türken angenommen. Bey ihnen herrscht Vielweiberey; die Bauart auf dem platten Lande ist türkisch; der Pöbel sitzt mit untergeschlagenen Beinen, und läßt sich den Bart wachsen. Die Kleidung der Männer ist halb ungarisch und halb türkisch; jene der Frauen nähert sich der türkischen. Bey den Illyriern sind die Geschlechtsnahmen eben so ungewöhnlich, als bey den Türken.

Bey dem gemeinen Volke muß der Bräutigam die Braut von ihrem Vater kaufen. Bey den Leichenbegängnissen werden viele außerordentliche Gebräuche beobachtet. Den Vornehmen bezeigen die geringen Leute eine große Ehrfurcht; sie fallen vor ihnen nieder, und geben ihnen den Titel Gospodar. Die Weiber legen beyde Hände kreuzweise auf die Brust, und neigen sich tief mit dem Kopfe. Alle Illyrier haben noch den alten Kalender.

Das Christenthum wurde schon bey seinem Entstehen in diesen Ländern verbreitet, litt aber großen Nachtheil durch den Einfall der Türken im XV. Jahrhunderte.

Zwey Religionen theilen jetzt Slavonien und Sirmien, nähmlich die griechische und römische. Der Zahl nach sind die Mitglieder beyder Kirchen in Slavonien und Sirmien beynahe einander gleich.

Aus alten Urkunden erhellet, daß die Tempelherren in Slavonien sehr mächtig gewesen seyen, und die besten Landgüter besessen haben. Nach ihrem Erlöschen im XIV. Jahrhunderte fielen diese Güter dem Landesherrn heim. Die Jesuiten traten in die Fußstapfen der Tempelherren, hatten aber zuletzt gleiches Schicksal. Jetzt finden sich nur noch Franziskaner, in 15 schön gebauten Klöstern, in großer Anzahl.

Die Manufacturen befinden sich in schlechtem Zustande; es herrscht Mangel an Handwerksleuten, Künstlern und Fabrikanten.

Zweytes Buch.

Das ganze Königreich Slavonien wird in Ober- und Unter-Slavonien abgetheilt. Zu ersterem gehöreu Croatien, zu letzterem Slavonien und Sirmien.

Unter-Slavonien, welches hier allein behandelt wird, besteht aus der bürgerlichen

Provinz und dem Soldaten-Bezirke an der türkische Grenze.

A. Die bürgerliche Provinz ist jener Theil des Landes, welcher 1747 eine bürgerliche Verfassung erhalten hat, und in 3 Gespanschaften (comitatus) abgetheilt ist. Eine Gespanschaft ist ein kleiner Strich Landes, welcher eine gewisse Anzahl adeliger Herrschaften, auch Kammergüter, Festungen, königliche Freystädte und gemeine Landstädte enthält, und von einem Obergrafen oder Obergespane regiert wird. Keine Gespanschaft ist erblich, oder mit einer gewissen Würde begleitet, wie in Ungarn.

In jedem Comitate ist ein Obergespann, ein Untergespann, ein Rentmeister, ein Secretär und 4 Oberstuhlrichter. Zu diesen kommt noch ein Hauptmann, welcher die Comitats-Panduren und Husaren anführt.

Die bürgerliche Provinz mit der Verowiticzer oder Veroczer Gespanschaft, dann mit der Boczeganer, und endlich mit der sirmischen Gespanschaft.

I. Die Veroviticzer Gespanschaft fängt auf ihrer Abendseite von der kroatischen Grenze an, zieht sich längs der Drave gegen Ost hinab, und endigt sich 4 deutsche Meilen jenseits Essek. Gegen Süd grenzt diese Gespanschaft an die Boczeganer (Poscheganer), und auf der sirmischen Seite an den Soldatenbezirk des Broder-Regiments.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Das Land ist mehr eben als bergig, hat große Wälder, viele Moräste, stehende Gewässer und sumpfige Gegende, und deßwegen eine stets ungesunde Luft. Die Einwohnerzahl belauft sich auf 70,000 Seelen.

Neun Herrschaften machen diesen Comitat aus. Sie sind:

1) Das königliche Kammergut Essek mit der Stadt gleiches Nahmens.

Essek, bey den Römern Mursia, in der mittlern Zeit Osek genannt, die Hauptstadt der Gespannschaft und vormahls des ganzen Königreiches, ist eine in Morästen liegende Festung am rechten Drave-Ufer, ungefähr 3 Meilen oberhalb des Zusammenflusses der Drave und der Donau. Die Festung, am Ende des vorigen Jahrhunderts gebaut, liegt mit ihren 3 Vorstädten in einer weiten fruchtbaren Ebene, welche hier und da vortrefflichen Kornboden hat.

Die Stadt selbst ist klein, zählt nur 82 Bürgershäuser, einen größeren Raum nehmen dagegen die öffentlichen Gebäude ein. Die meisten Einwohner sind deutsche Katholiken und Leibeigene der königl. Kammer. Doch gibt es auch Griechen und Armenier.

In den Vorstädten leben viele Illyrier und Slavonier, welche sich zur griechischen Kirche bekennen. Die ganze Zahl der Einwohner beträgt 8000.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Die Jahrmärkte, der Seidenbau und der Verkehr mit Deutschland und Ungarn bringt der Stadt großen Nutzen.

Die Vorstädte, welche sich in einem Halbkreise um die Stadt ziehen, sind Ober-Wàros (Warosch) gegen Nord-West, mit mehr als 300 Häusern; Unter-Wàros mit mehr als 400 Häusern. Die dritte Vorstadt bilden Meierhöfe, welcher in der Mitte zwischen erster, und nur 500 Schritte von der Festung liegen. Sie ist sehr klein und hat schlecht Häuser.

In der Festung finden sich 2 Pfarrkirchen; 3 römische und 1 griechische in den Vorstädten.

Diese in der Geschichte sehr berühmte Stadt wurde vom Kaiser Hadrian erbaut.

Eine Meile von Essek auf der Süd-Westseite liegt in der Mitte eines großen Waldes das kleine Landgut Csepin (Tschepin).

2) Das Kammergut Dallja längs der Donau. Es wird auf der West- und Südseite von Syrmien, und auf der Nordseite von der Herrschaft Erdöd eingeschlossen. Dallja hat einen gesegneten Kornboden, fette Viehweiden, und auf der Donau gute Fischereyen.

Dallja, ein Marktflecken an der Donau, mit einer griechischen Pfarrkirche, hat Fischerey treibende Einwohner.

Boravo ist ein freyes Pfarrdorf.

3) Die Herrschaft Erdöd stößt gegen Ost theils an die Donau und theils an die sirmische Herrschaft Bukowar, gegen West an Essek; gegen Süd wird sie durch den Fluß Buka von der sirmischen Herrschaft Nustar getrennt; gegen Nord an den Zusammenfluß der Donau und Drave. Der Boden ist flach, eben und morastig.

Erdöd, ein Marktflecken an der Donau, hat eine vor Alters stark befestigte Burg; die Einwohner nähren sich von der Fischerey. Die hier gefundenen Alterthümer zeugen von dem ehemahligen Aufenthalte der Römer.

Almasch ist ein unansehnliches Dorf an dem Zusammenflusse der Drave mit der Donau.

Zatha, nicht weit von Almasch, die blühende Stadt Cornacum der Römer, ist jetzt in ein kleines, armseliges Dorf verwandelt.

Beloberdo und Tenja sind freye Dörfer.

4) Die Herrschaft Diakowar oder Jakowar stößt gegen Ost an die sirmische Herrschaft Nustar, und an den Bezirk des Broder-Regiments. Auf der Nordseite fließt die fischreiche Buca vorbey, welche Diakowar von Essek und Bolpa scheidet. Die Bergkette, welche sich der Länge nach durch das Königreich zieht, geht auch durch diese Herrschaft. In diesem Bezirke sind 40 Dörfer nebst vielen einzelnen stehenden Bauernhöfen.

Diakowar, oder Jakowar (Jakobsstadt), 4 Meilen von Essek, ein großer, schlecht gebauter Marktflecken, hat elende Häuser, unreine Straßen, und gegen 1000 arme Einwohner, welche von dem Ackerbaue und der Viehzucht leben.

Gorian, Zelza, Ternava und Kessinzi sind große Kirchdörfer.

5) Walpo liegt längs der Drave, Ungarn gegenüber, hat viele Sümpfe und stehende Gewässer, und ist eine der größten Herrschaften im ganzen Königreiche.

Walpo ist ein volkreicher Marktflecken am rechten Ufer der Buchina; die uralte, aber neu erbaute Burg befand sich lange in den Händen der Osmanen.

Petrovich, ein nahrhafter Marktflecken gegen Essek an der Vachina, welche nicht weit davon in die Drave fällt.

6) Die Herrschaft Orahovicza, oder Oraovicza, grenzt gegen Mittag an die Poscheganer Grafschaft, und hat viele mit Wäldern bedeckte Berge. Der beste Ort ist Oraovicza, ein am Fuße der Gebirge liegender Burgflecken.

7) Wutchin oder Wukin ist eine große, aber gebirgige Herrschaft. Hier entspringt die Buchina, fließt durch die Herrschaft, welche auf der ganzen Südseite an die Poscheganer Grafschaft, und

auf der Ost- und Nordseite an die Veroviticzer Herrschaft stößt.

Wutchin oder Wukin, ein Burgflecken im Gebirge, zwischen dem Ursprunge von 2 Flüssen. Kasman, Hum, Popowacz, Skralia und Sabona sind Dörfer.

8) Die sehr große Herrschaft Veroviticz (Werowitsch), gränzt gegen Ost an die Drave, gegen West theils an Wutchin, theils an Croatien. Ein großer Theil des Landes ist mit Sümpfen und Waldungen bedeckt; doch fehlen auch nicht fruchtbare Aecker, Weiden und mit Weinstöcken bepflanzte Hügel.

Verowiticza, oder Veroczа, vor Alters Verucia, ist ein volkreicher, lebhafter und lustig gelegener Marktflecken in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend.

Dieser Ort ist sehr alt, und war schon, wie Inschriften darthun, in den Zeiten der Römer bewohnt. Miolzi, Meliani, Billoba, Turnosicza und Gradacz sind Pfarrdörfer. Die Dörfer Vaska, Szonie und Szlatina sind 1761 dem Bisthume Agram abgekauft worden.

9) Turanovacz an der Drave ist auf allen übrigen Seiten von der Herrschaft Verovicz umgeben. Moräste und Wälder machen den größten Theil dieser Herrschaft aus. Die Einwohner legen sich auf Viehzucht, Fischerey und Schiff-Fahrt.

Das große Dorf Turanovacz ist das beste in dieser Herrschaft, wo auch die zwey griechischen Klöster Drenovacz und Orahovicza sich befinden.

II. Die Boczeganer Gespannschaft grenzt gegen Ost und Nord an den Veroviticzer Comitat, gegen West an Croatien, und gegen Süd an das Land der Grenz-Soldaten längs der Save. Eine hohe Gebirgskette bedeckt fast die ganze Landschaft. Es gibt jedoch auch fruchtbare Thäler und flache Ebenen. Heilsame Quellen finden sich in großer Menge, die Luft ist gesund und rein. Wegen der Berge verlegen sich die Einwohner mehr auf Viehzucht, als Ackerbau. Die Hügel sind mit Weinstöcken bepflanzt, wilde Obstbäume wachsen zuweilen auf den mit Wäldern bedeckten Berggipfeln. Eine vorzügliche Gabe der Natur ist der herrliche Tabak, welcher hier in Menge wächst.

Ein Theil dieser Gespannschaft heißt die kleine Wallachey. Sie fängt bey der Stadt Pojek an, zieht sich nordwestlich nach der Stadt Pakracz, dann westwärts bis an Croatien, und gegen Süd über die Save bis Bosnien. Der jetzige Flecken Kralieva, oder Kralowa-Velika, war ehemahls die Hauptstadt der kleinen Wallachey, welche von den hier wohnenden Wallachen ihren Nahmen erhielt. Alle Einwohner, mit Ausnahme der Edelleute und der deutschen Rei-

ter, machen 35,000 Köpfe aus. Man zählt hier eine königliche Freystadt, und 13 adelige Herrschaften. Die Freystadt dieser Grafschaft ist Boczega, oder Pojeg, der Hauptort der ganzen Gespanschaft an dem kleinen Flusse Orlova oder Oriava, führte als römische Pflanzstadt den Nahmen Inicernum. Sie ist jetzt ein offener Ort ohne Befestigung, mit einem alten verlassenen Bergschlosse und 600 Häusern. Man findet hier ein Franciskanerkloster mit einer großen Kirche, und ein Gymnasium. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 3,600 Menschen. Dieser Freystadt gehören 6 in der Umgegend liegende Dörfer.

Die in dieser Gespannschaft liegenden adeligen Herrschaften sind:

1) Die Herrschaft Kuttinja oder Kuttina. Der Fluß Lugna oder Lonja trennt sie auf der Westseite von Croatien; auf der Südseite grenzt sie an das Land der Grenz-Soldaten.

Der Marktflecken Kuttinja gab der ganzen Herrschaft den Nahmen. Battina und Illova sind Dörfer am Flusse Illova.

Die folgenden in der kleinen Wallachey liegenden 3 Herrschaften Pakracz, Czirach und Daruvar enthalten 3 schöne Marktflecken und 79 Dörfer auf 15 ½ deutschen Meilen. Alle 3 sind gebirgig, haben aber doch fruchtbare Thäler, starke Viehzucht, Obstgärten, und zuweilen

Weinbau. Die Zahl der Einwohner beträgt 5,000 Seelen.

2) Die Herrschaft Pakracz wird von der Illova und Pakra durchströmt, hat einen Marktflecken und 50 Dörfer. Pakracz, ein länglich, schön gebauter und sehr angenehmer Marktflecken an der Pakra, in einem schönen Thale, enthält 282 Bürgershäuser, eine katholische und griechische Kirche. Hier ist der ordentliche Sitz des griechischen Bischofes von Slavonien. Das ganze Bisthum besteht aus 9 Probsteyen, 100 Kirchspielen und 473 Filialen. Für die Ansehnlichkeit dieses Ortes im Alterthume sprechen Ueberbleibsel alter Gebäude, und in der Erde gefundene Münzen.

Bey dem Dorfe Lipik, eine Stunde gegen Nordwest von Pakracz, sind viele warme Quellen zu finden. Polliana, Gaya, Toran, Klissa, Popovaez, Sasse und Kamengrad sind griechische Kirchdörfer.

3) Die Herrschaft Czirach (Schiratsch), in der Mitte zwischen Pakracz und Daruvar, ist voll Wälder und Gebirge.

Czirach, ein schöner Marktflecken, in einer waldigen Gegend mit vortrefflichen Wildbahnen, hat eine alte Pfarrkirche. Bemerkenswerth sind noch die griechischen Kirchdörfer Biella, Millenovacz und Kippo.

4) Daruvar stößt gegen Ost und Nord an die Veroviticzer Gespanschaft; gegen West aber an Croatien; es enthält 1 Marktflecken und 16 Dörfer. Der größte Theil des Landes besteht aus abwechselnden Hügeln und Thälern. Daruvar, der Nahme einer alten Abtey, ist ein nahrhafter Marktflecken am Fuße eines ziemlich hohen, mit Wäldern bedeckten Gebirges. Man findet hier eine uralte griechische, und eine neue lateinische Kirche.

Nahe bey der Kirche erhebt sich auf einem noch viel höheren Hügel ein großer Pallast von neuer Bauart. Dieses Lustschloß gewährt eine herrliche Aussicht über grünende Fluren, Wiesen, Pflaumengärten, mit Weinstöcken bepflanzte Hügel, und zerstreut liegende Dörfer und Meierhöfe.

In und um den Marktflecken sind viele und starke Minerallquellen, aus welchen das Wasser sprudelndheiß sich ergießt. Die Bestandtheile des Wassers sind etwas Eisen, alkalisches Salz und viele Siegelerde. Zwanzig Schritte vom Bade gegen den nahe gelegenen Berg wurde unter der Erde ein römisches Bad mit vielen Alterthümern entdeckt. Dieses widmete die Republik Jasoru dem Kaiser Kommodus.

Eine kleine Stunde von hier gegen Südwest, auf den Grenzen der Herrschaft Czirach, liegen Bruchstücke eines ehemahls prächtigen Pallastes.

Zerschmetterte Säulen, Pfeiler, Gewölbe, Bogen 2c. ragen theils halb aus der Erde hervor, oder liegen im Wasser, sind mit Moos und Buschwerk überwachsen, und bedecken einen großen Platz, in dessen Mittelpunct der Pallast steht. Die Säulen, welche alle umgestürzt sind, und zerbrochen auf der Erde oder im Wasser liegen, bestehen aus grauem, mit Moos bewachsenen Marmor, und sind von der korinthischen Ordnung. Diese Trümmer sind offenbar ein Werk der mittleren Zeit.

5) Die Herrschaft Velika, welche gegen West an Pakracz grenzt, ist zwar gebirgig, aber ziemlich angebaut und bewohnt. Velika ist ein großer Marktflecken mit einem Edelhofe und Franziskanerkloster.

6) Die kleine Herrschaft Sztrasemon, ganz von Velika umgeben, hängt nur auf der Nordseite mit der Veroviticzer Gespannschaft zusammen.

7) Die kleine Herrschaft Sztrasemon, ganz von Velika umgeben, hängt nur auf der Nordseite mit der Veroviticzer Gespanschaft zusammen. Die Bewohner des schön gelegenen Fleckens Sztrasemon fangen an, sich auf Manufacturen zu verlegen.

8) Presztovacz stößt auf der Süd- und Ostseite an das Gebieth der k. Freystadt Boczega oder Pojeg. Der Hauptort ist Presztovacz mit einem Edelhofe und gutem Tabaksbaue.

Alaginzi, Lippa und Sesovach sind Kirchdörfer.

9) Die gebirgige Herrschaft Czernik stößt gegen Südwest an das Land der Gradiskaner Grenzsoldaten, und auf den übrigen Seiten an 6 verschiedene Herrschaften.

Czernik, ein nahrhafter Marktflecken auf der Grenze der Gradiskaner im Gebirge, hatte ehemahls ein befestigtes, jetzt aber wehrloses Schloß. Hier ist ein großes Franziskanerkloster.

Die vier Dörfer Sintillia, Bachindol, Mala und Ostrivier bauen viel Tabak.

10) Die Herrschaft Pleterniсza grenzt gegen Mittag an das Land des Broder-Regimentes, und gegen Morgen an die bischöfliche Herrschaft Diakovar. Sie ist sehr gebirgig, und hat starken Tabaksbau. Pleterniсza ist ein Flecken mit einem Rittersitze und einer schön gebauten Reiterkaserne.

11) Die reiche Abtey Kuttjevo, jetzt ein königliches Kammergut, wird auf der Südostseite durch einen kleinen Fluß von der Herrschaft Pleterniсza getrennt. Diese Gegend muß vor Zeiten stark bewohnt gewesen seyn; weil die Hügel mit alten Schlössern bedeckt sind, von welchen die meisten in Trümmern liegen. Diese Herrschaft hat 6 deutsche Meilen im Umfange, und die fruchtbarsten Ebenen mit vielen Dörfern. Kuttjevo,

ein schöner Marktflecken an der Grenze des Veroczer Comitates, hat eine schön gebaute Pfarrkirche. Die 5 Dörfer Hernicza, Czaglin, Czaryliak, Lakusia und Novoselo, treiben starken Ackerbau.

Auf der Abendseite dieses Kammergutes liegt die Probstey Kaptol, welche 1 ½ geographische Meilen groß ist, und dem Könige gehört.

12) Die Herrschaft Nassicze stößt gegen Südwest an das Domänengut Kuttjevo; auf allen übrigen Seiten ist sie von der Veroczer Grafschaft umgrenzt. Sie ist 2 ½ Meilen groß, und hat 14 Dörfer. Auf der Mittags- und Abendseite liegt ein sehr hohes Gebirge, welches sich bis Nassicze erstreckt. In dieser Herrschaft findet man auch viele alte, meist verwüstete Bergschlösser. Nassicze ist ein alter, schlecht gebauter Burgflecken mit einem großen Franziskanerkloster. Die in dieser Gespannschaft liegenden Klöster der Kalugier sind nicht reich, und leben größten Theils vom Almosen. Kalugier benennen die Illyrier ihre Mönche.

III. Das heutige Sirmien erstreckt sich von Illok die Donau hinauf, 6—8 Meilen weiter gegen West, als das alte. Die Donau trennt es von Ungarn, die Save von Servien; auf der Abend- und Mittagsseite der Fluß Bich und Boszut von Slavonien. Der Nahme kommt von der römischen Hauptstadt Sirmium her. Unter

den Römern war dieser Landstrich ein Theil des valerianischen Panoniens. Das Land ist mit Hügeln und Thälern geschmückt. Die Erde trägt aus aus eigener Kraft mancherley Wurzeln, Kräuter, Pflanzen, Blumen, Bäume, welche in Deutschland eine mühsame Wartung und Pflege verlangen.

Ober-Sirmien, d. i. der westliche Theil des Landes, ist voll hoher Gebirge, welche aus der Herrschaft Diakovar kommen, sich bey Vukovar der Donau nähern, neben dem Strome hinlaufen, und sich bis Unter-Sirmien, d. i. bis in den östlichen Theil erstrecken. Bey Peterwardein ist diese Bergkette ganz schmal, und nicht über eine deutsche Meile breit, zieht sich dann um Karlowitz herum, und breitet sich gegen Süd, Ost und West gewaltig aus. Eine Stunde von Karlowitz gegen Süd-Ost endigen sie mit der größten Höhe. In diesen Bergen quillt hier und da eine Fettigkeit von aromatischem Geruche und Geschmacke hervor. In unterirdischen Höhlen findet man die seltensten Naturspiele.

Der Weinbau hat sich hier durch das ganze Land verbreitet. Einen wichtigen Zweig der Landwirtschaft in Sirmien macht der Seidenbau. Bären finden sich in dem Lande nicht, aber desto mehr Füchse, wilde Katzen und Wölfe.

Vögel verschiedener Art findet man in Menge, Pferde nicht in hinlänglicher Anzahl, desto

mehr aber Ochsen von ausgezeichneter Größe und Stärke. Die Schafe bleiben, wie in England, Tag und Nacht auf dem Felde, und werden von beherzten Hunden bewacht, welche so stark sind, daß ein einziger dem Wolfe gewachsen ist.

Durch den Einfall der Osmanen 1471 verlor Sirmien sehr viel an seiner Bevölkerung. Die Mehrzahl der Einwohner ist der griechischen Religion zugethan.

Die sirmische Gespannschaft, oder Grafschaft, grenzt gegen Ost theils an die Donau, theils an das Land der Grenz-Soldaten; auf der Süd- und Westseite strömt der Fluß Bich oder Boszut vorbey, und scheidet die Grafschaft vom Lande des Broder-Regimentes. Gegen West und Nord bildet jedoch nur in kleinen Strecken die slavonische Gespanschaft Veroviticza an einigen Orten die Grenze. Das Land ist höchst fruchtbar und mit Getreide, Wein, Schlachtvieh, Wolle und Seide gesegnet.

Unter den 3 Grafschaften ist Sirmien die kleinste, und enthält nur 33,000 Menschen und 4 adelige Herrschaften, nebst einigen kleinen Landgütern, deren Beschreibung ich auf der Westseite von der slavonischen Grenze beginnen will.

1) Die Herrschaft Nostar oder Nustar wird auf der Nordseite durch die Wuko von der slavonischen Herrschaft Erdöd, und von der sirmischen Herrschaft Wukovar getrennt; gegen

Süd liegt das Land der Grenz-Soldaten; gegen Ost Wukovar, gegen West theils Diakowar, theils das Land der Soldaten. Südwärts gränzt auch diese sehr getreidreiche Herrschaft in einer kleinen Strecke an den Fluß Bich. Nustar ist ein ziemlich großer Marktflecken mit einem Welhofe. Lanka, Markosicza, Gobodch und Merincze sind Dörfer am rechten Ufer der Wuko.

2) Die große Herrschaft Wukovar stößt gegen Nord-Ost theils an die Herrschaft Dallja, theils an die Donau; gegen Südwest an den Fluß Boszut oder Bich, gegen Nord an die Herrschaft Erdöd und Dellja, gegen West an Nustar, und gegen Ost an Illok. Die Wuko trennt diese Herrschaft auf der Landseite von Nustar, und theilt sie eine Meile von der Donau abwärts in 2 ungleiche Theile. Sie hat einen vortrefflichen Kornboden und viele volkreiche Dörfer. Vorzüglich befassen sich die Einwohner mit Fischfang und Schiff-Fahrt. Der Seidenbau ist hier im größten Flore. Wukovar, d. i. Wuko-Burg, ehemahls Valkowar, eine ziemlich große, gut gebaute und stark bewohnte Stadt, die Hauptstadt der sirmischen Gespannschaft, liegt in einer angenehmen Gegend, auf beyden Seiten der Wuko, welche hier in die Donau fällt, und den Ort in die alte und neue Stadt theilt. Die Einwohner machen eine Zahl von 3,600 Menschen aus,

von denen sich die meisten zur griechischen Religion bekennen. Die ehemahls wichtigen Festungswerke der Stadt sind alle eingegangen. Hier wird das Donauufer hügelig, und verwandelt sich endlich bey Illok in hohe Berge.

Sztaringrad, bey den Ungarn Tarkawara an der Donau; vor Zeiten eine feste Burg, ist jetzt ein offener Ort mit einem Franziskanerkloster.

Vera ist ein Marktflecken, 2 Meilen von Essek. Oppatowacz ist ein Kirchdorf an der Donau, in der Mitte zwischen Wukovar und Illok; demselben gegenüber jenseits der Donau liegt die ungarische Stadt Bacs. Tardinze, Bogdanovich, Orolik und Sotin sind volkreiche Kirchdörfer, Bobata und Petrovacz freye Gemeinden.

3) Die Herrschaft Illok, eine der größten und einträglichsten im ganzen Königreiche, liegt längs der Donau, und ist beynahe ganz von dem Lande der Grenz-Soldaten umgeben. Der ganze Landstrich, welchen die Donau bespült, ist von Illok bis Peterwardein ein hohes und rauhes Gebirge, über welches die Poststraße 7 Meilen geht. Derjenige Theil, welcher eine Meile abwärts von der Donau gegen Süd liegt, hat die fruchtbarsten Ebenen, und bringt Weizen und Mais in ungeheurer Menge hervor. Die Viehzucht, Jagd

und Fischerey sind ansehnlich. Hier und da wächst guter Wein.

Illök, gemeinlich Illok, ist eine uralte Bergstadt, ganz nahe an der Donau, welche hier beynahe ½ Meile breit ist. Diese alte, blühende, sehr bevölkerte und wohl befestigte Stadt, ist jetzt ein geringer offener Ort. Drey auf 3 hohen Hügeln erbaute gewaltige Schlösser liegen nebst zwey Kirchen und einem Kloster der Stadt in Trümmern. Eine kleine Stunde weiter, liegt ein Hain, und in demselben die Ueberbleibsel eines römischen Gebäudes, welches ein Tempel der Diana gewesen seyn soll.

Szuszeck (Schusseck), ist ein Dorf an der Donau, 2 Meilen von Illok, mit einer griechischen Kirche und einem Posthofe. Irregh oder Irek, ein geräumiger, aber schlecht gebauter Marktflecken, liegt mit 1000 Häusern in einer schönen Ebene am Fuße des hohen Gebirges, welches das Donauufer einnimmt. Molovin, Bingula, Divach, Nangelos, Radinze, Kukinacz und Peska sind 7 volkreiche Dörfer.

Sechs griechische Klöster verdienen hier bemerkt zu werden: Burkovacz, Peschenovo, Bernik, Jasek, Opova und Kroczendol oder Kruschendol. Nicht weit von letzterem ist in einem finsteren Haine, und ganz klei-

nem Thale ein prächtiges römisches Grabmahl.

Zu Illok gehören noch die kleinen Landgüter: Maradek, ganz auf der Ostseite der Herrschaft in einer Gegend mit vortrefflicher Viehzucht; das Dorf Maradek ist groß, und mit einer sehr schönen griechischen Kirche geziert. Das Landgut Ruma ist wegen seines vortrefflichen Kornbodens berühmt.

Im Bezirke dieser Herrschaft liegen noch 5, ihr nicht mehr gehörige kleine Landgüter: a) Schit, d. i. Schild, der Sitz eines Protopopen, b) Kukofeze, c) Chalma, d) Nestin an der Donau, und e) Navadin oder Neradin.

4) Die keine Quadratmeile große Herrschaft Cherovicz liegt an der Donau zwischen der Herrschaft Illok und dem Lande der sirmischen Grenz-Soldaten. Sie enthält nichts als Berge und Thäler, und hat kein Ackerland. Cherovicz ist ein ziemlich großes Dorf an der Donau. Banostar, ehemahls Bakmonostra, an der Donau, vor Zeiten eine berühmte Stadt und der Sitz der sirmischen Bischöfe, ist durch öftere Verwüstung der Osmanen in ein Dorf verwandelt worden.

B. Die Grenz-Soldaten müssen sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten die Grenzen decken, und Tag und Nacht bewachen. Sie stehen unter

dem commandirenden General in Slavonien, welcher seinen ordentlichen Sitz zu Essek hat, und von dem Hofkriegsrathe zu Wien abhängig ist. Die Officiere besorgen sowohl das Justiz-Wesen, als auch alle öffentlichen Angelegenheiten des Landes. Die Hütten dieser Soldaten sind aus Lehm, ein Zimmer dient der Familie und den Hausthieren zur Wohnung. Alles Küchengeschirr besteht in einem Kessel, einem einzigen Messer, und einigen hölzernen Löffeln und Tellern; die Finger vertreten die Stelle der Gabeln. Die gemeinsten Speisen sind ihre liebste Nahrung. Ein solches Volk, welches nur thierische Bedürfnisse kennt, ist allezeit träge, und ein Feind der Arbeit. Den Weibern und Ochsen werden daher öfters die Verrichtungen des Feldbaues überlassen. Die Männer, welche nur am Kriege und an kriegerischen Beschäftigungen Freude haben, begnügen sich, ihre Wachen zu verrichten, und sich in den Waffen zu üben; die übrige Zeit wird mit Schlafen und Tabakrauchen zugebracht.

Man findet hier ebenfalls, wie in den drey Gespanschaften, zwey Religionsparteyen, welche mit einander vermischt, sehr friedlich leben.

Die National-Regimenter der slavonischen Grenz-Soldaten sind: das Peterwardeiner, das Broder, und das Gradiskaner Regiment; zu diesen kommen noch die slavonischen Husaren

I. Städte und Oerter des Peterwardeiner Regiments.

Diese Landschaft, welche das östliche Ende des Königreiches zwischen der Donau und Save ausmacht, fängt 1 ½ Meile oberhalb Peterwardein an, läuft am rechten Donauufer den Strom hinab, bis Semlin, Belgrad gegenüber, und von da die Save herauf, bis an den Fluß Bich, auf dessen linker Seite dieses Land bis an die Herrschaft Wukovar sich erstreckt. Die vormahligen drey großen adeligen Herrschaften Karlowitz, Semlin und Mitrovicz, nebst einigen kleinen Landgütern und einigen Stücken von der Herrschaft Illok, machen dieses Soldaten-Land aus.

Das Land ist überhaupt reich an Wein und Rakj, an Getreide, Melonen und Schlachtvieh. Unter Rakj oder Schlivavicza versteht man einen aus Zwetschken und Pflaumen gebrannten Geist, welcher, nicht so hitzig der Zwetschken-Brannt-wein, das tägliche und angenehmste Getränke der Illyrier ausmacht.

Folgende Oerter sind an der Donau zu merken:

Peterwardein, die Hauptstadt des Regiments, wird abgetheilt in die untere und in die obere Festung, in das Hornwerk und in die Vorstadt. Die Anzahl der Seelen beläuft

sich mit 2000 Mann der Besatzung, mit den Gefangenen in der Festung, und mit allen Einwohnern in der Stadt nur auf 5,300 Seelen. Handel und Wandel sind schlecht. Das heutige Peterwardein, vor Alters eine blühende, römische Pflanzstadt, nennt Ptolemaeus Acumineum oder Aciminium, vermuthlich von der spitzigen Landzunge, auf welcher sie an der Donau lag.

Heut zu Tage ist Peterwardein nicht nur nach Essek die schönste Stadt im ganzen Reiche, sondern gehört auch zu den stärksten Festungen Europa's.

Kamenitz, gemeinlich Kamenz, ein Dorf an der Donau, 7 Meilen oberhalb Peterwardein, war vor 300 Jahren eine Stadt. Die meisten Einwohner desselben sind Fischer. Karlowitz, eine große und volkreiche Stadt an der Donau, 1 Meile unterhalb Peterwardein gegen Süd-Ost, liegt am Fuße des hohen Karlowitzer Gebirges. Eine Hälfte der Stadt liegt im Thale, die andere auf Hügeln. Es sind hier 845 nummerirte Bürgershäuser, und viele geistliche Gebäude. Unter jenen mögen höchstens 300 steinerne und etwa 100 Häuser seyn, welche mehr als ein Stockwerk haben. Die meisten übrigen sind aus Lehm erbaute und mit Rohr gedeckte Hütten. Die Stadt ist der Wohnsitz des griechischen Patriarchen. Die Zahl der Einwohner mag sich auf 5600 Seelen belaufen. Das so genannte Schwabendorf

liegt neben der Stadt, und ist von deutschen Bauern angelegt worden.

Szalankamen, oder Salankemen, 3 Meilen von Karlowitz, ist ein großer, sehr alter Burgflecken an der Donau, welche gerade gegenüber die schiffbare Theis aufnimmt. Die meisten Einwohner bekennen sich zur griechischen Religion, und sind Fischer.

Semlin oder Zemlin, eine große und volkreiche Stadt, in dem Winkel, welchen die Donau und Save bey ihrer Vereinigung Belgrad gegenüber machen, liegt mehr an der Donau als an der Save. Es liegt niedrig am Fuße eines ziemlich hohen Hügels, welcher sich auf der Abendseite der Stadt vom Thore an steil erhebt.

Eine einfache Reihe Pallisaden umgibt die ganze Stadt. Innerhalb der Pallisaden sind 850, und außerhalb derselben 280 Häuser. Die Einwohner belaufen sich auf 6800, ohne die fremden Kaufleute, welche sich hier nur einige Zeit aufhalten, und ohne die Reisenden, welche hier die Quarantäne halten.

Wichtig ist dieser Ort wegen des Handels; denn er liegt in der Mitte zwischen Wien und Constantinopel, und Alles, was hin und her geht, muß diese Stadt berühren. Die Stadt liegt unter dem 44. Gr. 58 Min. 49 Sec. nördlicher Breite.

Nicht weit von Semlin liegt die türkische Festung Belgrad.

An der Save liegen folgende Oerter im Lande der sirmischen Grenz-Soldaten:

Demeto-Vicza, gewöhnlich Mitrovicz, ein großer, volkreicher und etwas befestigter Marktflecken. Dieser Ort ist einer von den vier Plätzen, in welchen die Quarantäne gelalten wird. Die Einwohner, sowohl Ackerbauer als Fischer, sind beynahe alle der griechischen Religion zugethan.

Merkwürdig ist dieser Ort dadurch, daß eine kleine Stunde von hier, gegen Ost, nicht weit vom Dorfe Jarak, die Ueberbleibsel der berühmten Stadt Sirmium oder Sirmisch an der Save in und über der Erde zu finden sind. Sie war zur Zeit der Römer die Hauptstadt des ganzen abendländischen Illyriens.

Dem Dorfe Klenka gerade gegenüber ist die türkische Stadt Sabacz, bey den Osmanen Bujurdelen, auf einer Insel an der Save der Schlüssel zu Sirmien. Kopowina ist ein befestigter Marktflecken an der Save.

In der Mitte des flachen Landes liegen: Golubincze, ein volkreiches Pfarrdorf, Popincze, India und Paturna, bekannt wegen ihres vortrefflichen Weizens. Endlich sind noch

die 4 griechischen Klöster Beochin, Ratkovicz, Drenovacz und Gergetegg zu bemerken.

II. Städte und Oerter des Gradiskaner und Broder Regimentes, oder der slavonischen Grenz-Soldaten.

Die slavonischen Grenz-Soldaten bewohnen ein Land, welches 25 geographische Meilen lang ist, von Croatien anfängt, bis an die Festung Ratscha an der Save, und etwas die Save hinab bis an den Fluß Boszut geht. Das ganze Land liegt am Ufer der Save, welche aus Krain kommt, in Croatien die Kulpa aufnimmt, und zwischen Bosnien und Slavonien hinströmt. Die Fahrt auf diesem Flusse ist unsicher, gefährlich und langsam. Längs des Stromes von Croatien bis Ratscha sind am Ufer viele Wachhäuser und kleine Thürme erbaut, welche Cserdaken heißen, und besonders bey den Furten erbaut sind. Dieses Land ist besser bewohnt, und stärker angebaut als Sirmien. Den östlichen Theil des Landes bewohnt das Broder Regiment, den westlichen das Gradiskaner.

Das Land des Broder Regimentes hat auf der Südseite die Save, und auf der Nordseite theils die zwey Herrschaften Pleter-

nicz und Diakovar, theils den Fluß Bich zur Grenze.

Das Land ist gegen Ost waldig, morastig und unfruchtbar; desto größer ist die Fruchtbarkeit auf der Westseite.

Brod, oder Brodi, ein sehr alter, schlecht gebauter Marktflecken an der Save. Die Einwohner machen mit der Besatzung und der Geistlichkeit keine 3000 Seelen aus. Die meisten sind römisch-katholisch, legen sich auf den Ackerbau, die Viehzucht, Fischerey und Schiff-Fahrt.

Kobaß, ein altes, etwas befestigtes Schloß an der Save, 2 Meilen oberhalb Brod mit einer Besatzung.

Lukach, eine Schanze an der Save, in welche hier der Fluß Bosna, wovon Bosnien den Nahmen hat, fällt. Ratscha, eine kleine Festung auf einer Insel, um welche sich die Save in einer starken Krümmung schlingt. Die Drina, die Grenze zwischen Bosnien und Servien, vereinigt sich der Insel gegenüber mit der Save. Bey dem Dorfe Boszut fällt der Fluß gleiches Nahmens in die Save. Morovicz ist ein festes Schloß am Boszut.

Vinkoviczi, oder Vinkofwze, ein volkreicher Marktflecken am Boszut, 3 Meilen von Essek, und eben so weit von Diakovar, liegt in einer waldigen und morastigen Gegend.

Das Land des Gradiskaner-Regimentes. Auf der Nordseite dieser Landschaft liegen die zwey Poscheganer Herrschaften Kuttinja und Czernik, die Mittagsseite bespült die Save; der Bach Trebeß und einige gezogene Canäle trennen sie auf der Abendseite von Croatien.

Das Land liegt am Fuße der Berge, welche die Poscheganer Grafschaft bedecken, und von denen einige in diese Landschaft treten. Gegen die Save findet man morastige Waldungen. Die croatische Nachbarschaft ist die Ursache der starken Bevölkerung.

Den Nahmen Gradisk oder Gradiska führen 3 Städte. Sie sind:

Alt-Gradiska, am linken Ufer der Save. Von dem sehr alten Schlosse hat das ganze Land seinen Nahmen. Die Stadt ist groß, stark bewohut, und hat kothige Straßen und schlecht gebaute Häuser. Hier müssen alle aus der Türkey kommende Reisende die Quarantäne halten.

Türkisch-Gradiska, von den Osmanen Berbir genannt, liegt am rechten Ufer der Save in Bosnien, Alt-Gradiska gerade gegenüber, ist eine neue, regelmäßige Festung, und gehört den Osmanen.

Neu-Gradiska, an der Grenze der Poscheganer Grafschaft, eine neue Stadt, wurde vor

wenigen Jahren erst ausgebaut, ist unbefestigt; sie übertrifft an Schönheit, regelmäßiger Bauart und reinlichen Straßen Alt-Gradiska.

Kralieva Velika, oder Kraliowa Vellika, ein sehr alter Ort auf einer Insel, welche die Pakra ¾ Meilen von ihrer Vereinigung mit der Save bildet. Dieser Ort in der kleinen Wallachey war vor Alters eine große Residenzstadt, wie ihr Nahme andeutet. Novosello, ein nahrhafter und wohlbewohnter Marktflecken. Golesia, Zaga, Medari, Sigisa, Bodovals und Petrovosello sind große Dörfer.

Im Lande der sirmischen Grenz-Soldaten erbauten die Clementiner, ein sehr altes, unvermischt gebliebenes Volk, welches sich durch Sprache, Gemüthsart, Leibesbeschaffenheit, Kleidung, Sitten rc. von allen andern Völkern in den ungarischen, osmanischen Ländern gänzlich unterscheidet, und in Sirmien und Albanien wohnt, 5 Dörfer an der Save, welche die Compagnie der slavonischen Husaren ausmachen. Die Männer tragen einen Harlekin's Hut, und haben, wie ihre Weiber und Kinder, einen seltsamen Anzug. Sie lieben, wie die Bergschotten, buntfärbige Kleider und Strümpfe, welche sie selbst verfertigen. Sie kamen erst 1737 aus Albanien nach Sirmien. Sie sind treu, tapfer, und betragen sich ordentlich.

Dieses merkwürdige Volk halten Einige für Ueberreste der Gothen, Andere der Alanen, wieder Andere der Geugener oder Awaren. Allein es ist offenbar, daß dasselbe unvermischte Ueberbleibsel der ursprünglichen Illyrier sind, von welchen noch viele auf dem Gebirge Zeraunis oder Montenegro wohnen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Siebenbürgen, Moldau, Wallachei, Bessarabien, Bulgarien, Servien, Bosnien und Romanien
Bd.: 1,2

1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.12#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768318-0